

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 12.

Gottschee, am 19. Juni.

Jahrgang 1907.

## Die Tugend.

Erhaben steht die Tugend  
In ewig hellem Glanz,  
Und krönt die fromme Jugend  
Mit ihrem Blütenkranz.  
Ob auch mit blut'gem Schwerte  
Verfolgung sie bedrückt;  
Sie ist am stillen Herde  
In ihrem Gott beglückt.

## Der neue Reichsrat und die Judenfrage.

Die 516 Abgeordnetenmandate Oesterreichs sind nun vergeben. Für den 17. Juni ist vom Kaiser bereits das neue aufgrund des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechtes erstandene Abgeordnetenhaus einberufen. Vorerst sei den frommen christlichsozialen Wählern, den begeisterten, opferbereiten christlichen Vertrauensmännern und Agitatoren, allen Kandidaten und allen, die durch Wort und Tat, durch Mannesmut und Schriften die christlichsoziale Partei förderten und ihr durch 67 bez. 96 Mandate und durch 715.356 Stimmen für die christlichsozialen und die mit ihnen nun vereinigten deutschkonservativen Kandidaten zur größten Partei Oesterreichs und des gesamten Parlamentes zu erstarken verhelfen, gedankt. So hat jede christliche Wählerstimme ihren Anteil an dem Schutz des christlichen Volks- und Staatscharakters und der Betreibung volksfreundlicher wirtschaftlicher und Steuerreformen, während die für anti-christliche und revolutionär-sozialdemokratische Kandidaturen abgegebenen Stimmen eine auf die Wähler zurückfallende unverantwortliche Beeinträchtigung und Gefährdung in diesen Belangen bilden.

Wichtige, hoffnungsvolle Ereignisse haben sich in der ersten Hälfte des Juni unter den bürgerlichen Abgeordneten Deutschösterreichs abgespielt. Vor allem ist die begrüßenswerte politische Einigung der deutschen Katholiken Oesterreichs erfolgt. Durch die zuletzt besonders in Tirol vorgefallenen Kämpfe zwischen Altkonservativen und Christlichsozialen wurde das Ansehen und die Kraft der öffentlichen christlichen Vertretung schwer geschädigt. Eine endliche Einigung der beiden Gruppen bildete mit Recht das ersehnte Ziel aller Gutgesinnten, die es mit der gedeihlichen Förderung religiöser und volkswirtschaftlicher Angelegenheiten wohl und ernst meinten und die Kräfte dieser einander in den meisten Fragen gleichgestimmten Richtungen nicht in verbitterndem Bruderkrieg zur Freude der Katholikenfeinde vergeuden. Der Einigungsgedanke brach sich besonders unter den Konservativen von Oberösterreich, Salzburg und Steiermark Bahn, und da in Deutschtirol diesmal die Christlichsozialen stegten, stand ihm kein Hindernis mehr entgegen. Am 1. Juni nun beschlossen die gewählten 29 Deutschkonservativen (kath. Zentrum) zur Christlichsozialen Partei überzugehen, am 10. Juni versammelte sich die 67 Abgeordnete zählende christlichsoziale Vereinigung und nahm einhellig die Deutschkonservativen auf, welche nun vorbehaltlos das christlichsozial-antijüdische Programm anerkennen und bloß ihre Landesorganisationen behalten; der christlichsoziale deutsche Reichsratsklub ist nun 96 Mitglieder stark. Möge er nun in die Lage kommen, recht viele von den im Wahlmanifest vom

10. März l. J. betonten Grundsätzen zu betätigen! Ein weiterer Beschluß der Christlichsozialen am 10. Juni war, daß sie als eine deutsche Partei unentwegt für die Rechte und den Schutz des deutschen Volkes eintreten und gern bereit seien, in allen nationalen Fragen mit den anderen rein deutschen Parteien gemeinsam vorzugehen.

Auch bei den anderen deutschen Parteien, den sog. Freiheitlichen, hat sich Merkwürdiges inzwischen ereignet, worüber die liberale Judenpresse der Groß- und Provinzstädte ähnlich schimpft und jammert, wie über den Anschluß der Konservativen an die Christlichsozialen. Bekanntlich strebte schon vor Beginn der Wahlbewegung die große freimaurerische Presse in Wien, Prag etc., welcher leider auch manche kleinere liberale, nationalradikale und agrarisch-freisinnige Blätter Gefolgschaft leisteten, die Gründung eines „freisinnigen Blocks“ an, in welchem sich alle freiheitlichen Parteien verschmelzen und dort unter Hochs Führung nicht für nationale und wirtschaftliche Fragen arbeiten, sondern im jüdisch-antichristlichen Sinne neben und mit den Sozialdemokraten in erster Linie Kulturkampf und Religionsheke treiben sollten. Diesem volksfeindlichen Plane der Vogenjuden war ja offensichtlich schon durch die Agitation der „Freien Schule“ und der „Ehereformer“ vorgearbeitet worden. Aber die Sache ging zum größten Schmerz der Judenpresse schief.

Als nämlich für den 4. Juni die vier deutschfreiheitlichen Parteien (deutschfortschrittliche, die in „deutschradikale“ umgetauften Fetaal-Deutschen, die Agrarier und die deutsche Volkspartei) nach Wien durch

Dr. Groß einberufen wurden, entstand sofort in der Judenpresse ein schreckliches Gezeter: über Verlangen dreier jüdenreiner Parteien wurden nämlich die drei von Juden und Sozialdemokraten in Wien gewählten „freisinnigen“ Abgeordneten, die Juden Dr. Kuranda, Dr. Ofner und der Judenstämmling Baron Hod, (Obmann der „Freien Schule“) nicht eingeladen, weil dieselben das nationale Moment nie betont hatten und mit den Sozialdemokraten gegangen waren. Die anderen drei Parteien rochen aber auch den Braten, daß sie durch Verzicht auf ihre Selbständigkeit und durch Verschmelzung im freisinnigen Bloc doch nur den jüdisch-antichristlichen Hez- und Ausbeutungsgelüsten dienlich sollten, zumal bei den Wahlen doch ohnehin fast alle Juden sozialdemokratisch gewählt, bei den Stichwahlen aber die Judenblätter und ihnen gleichgestimmte nationalliberale Organe durchweg für die Wahl der Sozialdemokraten gegenüber bürgerlichen christlich-sozialen Kandidaten eingetreten waren. Es schmerzte die freisinnig-liberalen Blätter unendlich, daß den Juden Kuranda, Ofner zc. das Deutschtum abgesprochen wurde, während doch der Jude ein Jude und nie ein Deutscher ist, dagegen von denselben Judenblättern Millionen ehrlichen, treuen, arischen Deutschen, bloß weil sie sich als entschiedene Katholiken bekennen, Deutschtum und Fortschritt laut abgesprochen wird. Wohl aber müssen sich viele der freisinnigen Abgeordneten bewußt sein, daß ihre Wähler von der roten „Freien Schule“ und „Freien Liebe“ (Chereseform) nichts wissen wollen und daß sie ihre Wahl nicht den freisinnigen Lehrern, die größtenteils sozialdemokratisch wählten, wohl aber den Christlichsozialen zu danken haben, da sonst noch mancher Sozialist durchgedrungen wäre.

Der freisinnige Bloc kam darum nicht zustande. Vorerst hatten sich die Freialldeutschen bereits als eine eigene „deutsch-radikale“ Partei erklärt, die im Bloc nicht untergehen wollte. Der antisemitische Gedanke kam endlich zum Durchbruch. Nach vergeblichen Beratungen vereinigten sich am 4. Juni plötzlich die Deutsche Volkspartei und die Agrarpartei zu einem „Deutschnationalen Verbands“ also einem jüdenreinen Klub, auf den sich die Minister Derschatta und Prade stützen. Zwar wurde ein Achterauschuß noch gewählt, welcher den Zusammenschluß der „freisinnigen“ Parteien im Auge behalten soll, aber man setzt darauf keine Hoffnung. Die Juden blieben politisch unterstandslos. Die Deutschfortschrittlichen sind zwar Philosemiten, aber ihre Juden Redlich

und Bicht halten es mit den obigen Wiener Juden und wollen als bloß „Tolerierte“, die man nicht als volle Deutsche ansieht, nicht mehr mittun, weshalb diese Juden mit einigen Judenbienern nun einen eigenen „deutschdemokratischen Klub“ gründen wollen.

Diese Vorgänge zeigen einen großen Umschwung in der öffentlichen Meinung, wie auch, daß die bewährten christlich-sozialen antisemitischen Grundsätze immer tiefer ins Volk eindringen. Das christlich-deutsche Volk will keine jüdische Kulturkampfsheze, sondern wirtschaftliche Reformarbeit. Warum ließen sich aber ganze Parteien vor den Wahlen von der Judenpresse irreführen? Was haben die Wähler von den „freisinnigen“ Agrariern, nachdem sie jetzt doch plötzlich Namen und Partei aufgegeben, sich mit der deutschen Volkspartei in einen neuen Verband verschmolzen haben und im „Deutschen Agrarblatt“ erklären, daß sie von der „Freien Schule“, die der jüdisch-sozialdemokratischen Propaganda hilft, und von Chereseform und sonstiger freisinniger Heze nichts wissen wollen und ihnen noch die erbärmliche Bos von Rom-Heze in schlimmer Erinnerung ist? Wie viel Kampf und Streit hätte da bei früherer Einsicht vermieden werden können! Alle Katholiken mögen aus den Wahlen und deren Folgerscheinungen wieder und wieder die Lehre ziehen: vorerst und unbedingt müssen in Stadt und Dorf katholische Zeitungen immer mehr verbreitet und verlangt, christliche Organisationen aber gegründet, bestehende verstärkt und ausgebaut werden!

### Sommernmorgen.

Der Himmel hat die ganze Nacht geweint  
Und auch die Sonne lacht noch unter Tränen;  
Den schöpferischen Flammenblick umhüllt  
Ein feuchter Flor aus gold'nen Wolkenstrahlen.

Die hohen Linden stehen ernst herum,  
Die Blümlein aber lachen allerwegen  
Und freuen sich: Der Mutter Tränen sind  
Den Kindern allezeit ein Himmelssegel!

A. Schiffmacher.

### Juden und Sozialdemokraten am Ruder.

Der eben in Frankreich sich abspielende Schwindel ist geeignet, auch nachdenkenden Liberalen, Radikalen und Sozialisten die Augen über den Charakter der Kirchenfeinde zu öffnen. Man liest in der Judenpresse, — und dazu gehören ja auch die sozialdemokratischen Zeitungen, da sie ja fast ganz von Juden redigiert oder jüdischen Organen nachgeschrieben werden, — sehr viel von Ländern, Städten und Gegenden, wo Fortschritt, Freiheit, Aufklärung usw. blühen, und im Gegensatz hiezu von finstern, der sogenannten schwarzen Reaktion verfallenen Provinzen.

Als ein Musterland von Freiheit, als der erste Zukunftsstaat wird den „Genossen“ von der Judenpresse gewöhnlich Frankreich hingestellt. Aber nirgends wird Recht und Gesetz so mit Füßen getreten als gerade dort. Das Land hat eine radikale und zum Teil sozialistische Regierung und als solche war sie auch sehr bemüht, dem Judentum den Geldsack zu füllen. Die Trennung von Kirche und Staat, die Entchristlichung der Schule und aller öffentlichen Einrichtungen, die Vertreibung der Orden, die Enteignung des Kirchengutes, die Laisierung der Spitäler und Asyle, die Abschaffung der Militärgeistlichen bei Heer und Marine zc. zc. wurden brutal durchgeführt. Die angeblich reichen Klöster und Kirchengüter sollten dem Geldhunger der Juden geopfert werden. Damit das Volk es aber nicht merke, verband man ihm die Augen.

Als man in Frankreich den Kampf gegen die Kongregationen ankündigte, schwafelte man in der Kammer dem Volke vor, es geschehe dies nur, um für die Altersversorgung der Arbeiter die nötigen Summen aufzubringen und die „toten“ 6 Milliarden, auf welche Summe man das Vermögen der Kongregationen schätzte, dem Volke (!) lebendig zu machen. Später redete man von einer Milliarde. Die Liquidationen der Güter sind nun fertig, die freimaurerisch-sozialistische Lüge über das Milliardenvermögen ist aufgedeckt, und auf welche Geschenke sich die Arbeiter freuen können, erzählt das freisinnige Blatt „Cri de Paris“:

„Denjenigen, die immer noch die Schaffung der Arbeiterpensionen durch die Milliarde der Kongregationen erwarten, antwortet man ruhig: Es gibt keine Milliarde mehr. Es gibt bloß einen Vorchuß von sechs Millionen, die der Staat den Liquidatoren gegeben hat, um den Verkauf der kongreganistischen Güter durchzuführen. — Der Staat hat also nicht bloß keinen Heller von den Reichtümern der Klöster erhalten, sondern er hat noch sechs Millionen, um den Verkauf durchzuführen, ausgeben müssen.“

Was da für ein liberal-radikaler Schwindel getrieben worden ist, kann jeder sich denken. Natürlich floß das den kirchlichen Orden gaunerisch geraubte Vermögen, womit vordem die Orden selbst und viele Schulen, Asyle, Waisen- und Krankenhäuser unterhalten wurden, den Juden zu, wie sie ja immer aus den Säkularisationen den größten Reibach davongetragen haben. Was an Vermögen da war, pressen und stehlen die liberal-rot-freimaurerischen staatlichen Liquidatoren und Verwalter auf! Neben dem fanatischen Christenhaß diktierte die blutsaugerische Geldgier gewisser Juden, die ihr vorgeschobene sozialistische Regierung zu zwingen, diese Schwindlertat auszuführen. Sozialdemokraten und Juden hängen zusammen wie Kletten, das zeigt sich hin und wieder, und wenn bei uns in Oesterreich die internat. Sozialdemokratie die 837 Millionen Kronen das Vermögen der Kirche beständig vernadert, so bringt sie damit nur den uner-

sättlichen Geldhunger ihrer jüdischen Hintermänner zum Ausdruck. Wie in Frankreich, so würde mit einer Säkularisation auch bei uns das Volk und die Kirche durch die Sozialdemokratie betrogen. Wie machte man's in Frankreich? Bevor das Gesetz gegen die Kongregationen angenommen wurde, fuhr man dem Volke mit der Milliarde vor den Augen umher, hielt ihm das glänzende Gold lockend vor und versprach damit den Arbeitern ein sorgenfreies Alter zu sichern. Jetzt aber hat das arbeitende Volk nicht bloß keine Pension, sondern muß auch noch höhere Steuern zahlen, damit an Stelle der aufgehobenen Schulen und verjagten, vom Staate nicht bezahlten Lehrer aus den verschiedenen Kongregationen neue Schulen gebaut und neue bezahlte staatliche Lehrer angestellt werden können. — Das sind die Herrlichkeiten, die man den Hungrigen beschert hat. Und damit die Getäuschten nicht zu der Erkenntnis kommen, wie frivol sie zum besten gehalten wurden, sinnt die Regierung immer nur auf neue bestrickende Spiele, „klerikales“ Wild zum Abschuß bereit stellend. Wenn einmal das Erwachen aus diesem Taumel kommt — die Revolution nach der dritten französischen Republik wird eine furchtbarere sein, als je eine andere zuvor.

Ist die Sozialdemokratie in Oesterreich nicht auch, da sie für französische Zustände schwärmt, ähnlich veranlagt? Darüber ist wohl kein Zweifel. Zu bedauern sind die armen Arbeiter, die, durch die gleichnerischen Reden der sozialdemokratischen Führer verleitet, so kurzfristig sind, zu glauben, von der durch Juden gegründeten Sozialdemokratie sei eine Besserung zu erwarten, oder wenn sie vermeinen, in den Juden wahre Freunde zu besitzen, weil dieselben es verstanden haben, eine „sozialdemokratisch“ sich nennende „Arbeiter“-presse (jüdische Ausbeuterpresse!), die als solche nur die Interessen des stets geldhungrigen Judentums und nie die der arbeitenden Bevölkerung vertritt, zu schaffen.

Die Sozialdemokraten sehen nicht ein, daß sie nur die Opfer der jüdischen Spekulation sind, die es dahin gebracht hat, aus freien Gewerbetreibenden durch den Mißbrauch der liberalen Grundsätze jüdische Lohnsklaven zu machen. Die Sozialdemokraten sind kurzfristig, wenn sie nicht sehen, daß das zur Unterstützung sozialdemokratischer Wahlen reichlich fließende Judengeld nur zur Förderung und Erhaltung des Judentums gegeben wird, weil es weiß, daß die Sozialdemokratie den Willen jüdischer Geldgeber tut, als Schutztruppe des jüdischen Freisinns austritt, und auch zugrunde geht, wenn sie ihre Unterstützungen zurückzieht. Judentum und Sozialdemokratie sind sich gegenseitig ein notwendiges Uebel. Die Sozialdemokratie braucht das Judentum zur Beschaffung der nötigen Gelder und die sog. Reformjuden brauchen die Sozialdemokratie als Schutzwehr, hinter welcher sie ungeniert die Taschen der Christen bestehlen können. Das Judengeld, das der Sozialdemokratie gegeben wird, trägt reichlich Zinsen. Die Juden zwingen die Arbeiter

auch mitunter zu nutzlosen Streiks, wodurch sie wieder Wuchergelder einsacken können. Die Sozialdemokratenführer aber sehen das Geld, sehen aber nicht, daß dieses Geld nicht ihnen, sondern den Interessen der jüdischen Geber dient, welche mit ihren liberalen Freunden zuerst die Arbeiter unterdrückten. Sie merken nicht, daß der stets rechnende Jude das Geld für Presse, Wahlen, Streiks nur solange hergibt, als er Gewinn zieht und eine dem Arbeiter nützliche christliche Volksorganisation abwehren kann. Wann werden die durch eine feile antichristliche Presse und gewissenlose Judensführer irregeleiteten, oft noch recht wohlmeinenden Arbeiter, die doch nicht dazu da sind, um den Juden Zugtierdienste zu leisten, endlich erkennen, daß sie durch diese „Freunde“ niemals auf einen grünen Zweig kommen werden? Die Sozialdemokratenführer spielen eine traurige Rolle; durch ihre Vermittlung werden sozialistische Arbeiter von Juden beständig an der Nase geführt werden, die ordentlichen Arbeiter selbst aber gewinnen nichts und ducken sich so vor ihren eigenen Ausbeutern, die alle Vorteile einsacken.

Was aus einem Lande wird, in welchem die Sozialdemokraten, Freimaurer, Anarchisten, welche ja alle für das Judentum arbeiten, zur Herrschaft gelangen, davon gibt uns Frankreich ein abschreckendes Beispiel. Wenn deshalb die christlichen Parteien Oesterreichs den Antisemitismus auf ihre Fahne geschrieben haben, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die nationale Eigenart und wirtschaftliche Selbständigkeit des deutschen Volkes zu schützen, so vertreten sie damit nur eine heilige und gerechte Sache. Der christliche Antisemitismus, welcher dem Juden keineswegs die Religionsfreiheit raubt, ist der Ausdruck der im Grunde der Seele wurzelnden tiefsten Empörung über die mit ebenso viel Heimtücke als Frechheit und in gemeinster selbstsüchtiger Absicht versuchte Verelendung und geistige Hinschlachtung des Volkes; er ist ein Aufbäumen des tiefverletzten Rechtsgefühls gegen großes Unrecht, gegen brutale Willkür, gegen verräterische Falschheit, gegen teuflische Tücke und gegen unerhörte Vergewaltigung; er ist ein feuriger Protest gegen die ehrlose Unterjochung eines freien Volkes unter modernen Despoten- und Tyrannen-Sinn. Oesterreichs arisch-christliche Völker, erkennet die Gefahr, ehe es zu spät wird!

## Zeitgeschichten.

— **Ein langer Streik.** In Solingen wurde dieser Tage ein Streik aufgehoben, der 37 Jahre gedauert hat. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Im Jahre 1870 verhängte der Scherenschleiferverein über die Firma Karl Ohliger, die das vereinbarte Preisverzeichnis (Stücklohntarif) nicht anerkannt hatte, den Streik und dieser wurde in der ganzen langen Zeit ausrecht erhalten. Die Firma vermochte sich aber mit den Unorganisierten zu verhehlen, bis vor kurzem die Gründung des Industriearbeiterverbandes erfolgte und auch die anderen dem Verbande angeschlossenen Gewerkschaften den Streik

über die Firma Ohliger verhängten. Nunmehr wurden erneute Verhandlungen aufgenommen, die zur Anerkennung des Preisverzeichnisses und zur Zahlung einer „Kriegskostenentschädigung“ seitens der Firma führten. Der Streik wurde darauf beendet.

— **Ein schlecht angebrachter Spaß.** John J. Samson, ein übermütiger Neger aus Queenstown in Australien hat mitunter ganz sonderbare Einfälle. Samson, der ein Bauchredner ist, begegnete kürzlich einem ganz aus Negern zusammengesetzten Leichenzug, dem er sich ohne weiteres anschloß. Als die Träger den Sarg in die Grube hinablassen wollten, wurde eine tiefe Grabesstimme vernehmbar, die aus dem Sarge zu rufen schien: „Bitte, nur langsam!“ — Die Träger, welche den Sarg in die Grube gleiten ließen, erbeben. „Nur ganz sachte,“ wiederholte die Stimme, „ihr Kohlinge, ihr brecht mir ja die Beine!“ Vom Schrecken erfaßt, ließen die Neger den Sarg los, der polternd in die Tiefe stürzte. Dann ließ John Samson ein triumphierendes Lachen vernehmen, aber die Polizei erfaßte ihn sofort und brachte den Spaßmacher hinter Schloß und Riegel, wo er der verdienten Strafe für seinen Frevel entgegensteht.

— **Ein Jahr ohne Nahrung.** Großes Aufsehen macht eine eigentümliche Krankheitserscheinung in der belgischen Gemeinde Cassagnes-Begoulies. Dort liegt nämlich die fünfzehnjährige Tochter des Landmannes Dalbin bereits seit einem Jahre still und schlafend, ohne daß sie während dieser Zeit etwas Nahrung zu sich genommen hat. Die Ärzte stehen wie vor einem Rätsel und wissen kein Mittel anzugeben, um die Bedauernswerte dem schlafenden Zustande zu entreißen. Das junge Mädchen hat noch vier Geschwister, die sich der besten Gesundheit erfreuen. Am 1. Mai vergangenen Jahres bekam das Mädchen Magenkrämpfe, konnte schließlich keine Nahrung mehr zu sich nehmen und schlief am 1. Juni ein, um bis auf den heutigen Tag nicht mehr aufzuwachen. Das Gesicht ist ganz bleich, es liegt aber wie ein Lächeln auf den Lippen. Der Puls zeigt 55 Schläge in der Minute an. Anfanglich hatte man versucht, künstliche Ernährung zutage zu bringen, aber die Kranke mußte alle Speisen sofort wieder von sich geben und so mußte man davon Abstand nehmen.

— **Der fliegende Suppentopf.** Man schreibt aus Paris: Denis Lambeau ist absolut nicht der sanfte Mann, wie es sein Name (Lappen) vermuten lassen sollte. Er ist außerordentlich brutal und gab kürzlich während des gemeinschaftlichen Dinners mit seiner Frau ein ganz besonderes Beispiel dieses mangelnden Zartgefühls. Als Frau Lambeau anderer Ansicht als ihr Gatte war und der Streit sich immer mehr erhitzte, ergriff er plötzlich den gefüllten Suppentopf und schleuderte ihn samt Inhalt seiner Frau an den Kopf. Diese, an derartige Kapriolen ihres Mannes gewöhnt, bog rasch den Kopf zur Seite, so daß der Topf aus dem Fenster flog und seinen Inhalt nun über die unten vorbeigehenden Passanten ergoß.

# Magdalenens Tochter.

Novelle von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Es hätte auch keinen Zweck mehr, Herr Oberst. Hagen ist verschwunden.“

„Wie?“

„Die Gemeinde hat ihn des Totengräberpostens sofort enthoben. Seitdem ist Julius Hagen verschollen.“

„Und wahrscheinlich irgendwo in der Welt verderben und sterben,“ murmelte Herr von Ehrenfeld. „Armer Julius! Seit dieser Heirat scheint ein Fluch auf Dir zu lasten, dem Du früher oder später wirst erliegen müssen.“

Dann legte er beide Hände auf die Schultern seines jungen Lebensretters.

Und sonst kann ich nichts für sie tun, mein lieber Schmitt?“

„Nichts, Herr Oberst! Mir kann niemand helfen, ich muß allein mit mir fertig werden. Und ich werde auch mit mir fertig werden, nur Zeit brauche ich dazu.“

„So ist's recht Schmitt! Sie sind stets ein tapferer Mann gewesen, so reißen Sie auch jetzt mutig die Neigung zu der Unwürdigen aus Ihrem Herzen. Früher oder später winkt Ihnen doch ein neues Glück.“

Franz nickte stumm.

Ja, so sagten sie alle, außer Helene. Und gewiß, sie hatte unrecht, und die andern hatten recht. Aber er konnte ihr doch nicht zürnen, nein er konnte nicht.

## Achtes Kapitel.

Fünf Jahre waren verflossen seit Susanne Hagen in das Zuchthaus zu \* \* \* eingeliefert worden war.

Auf dem Sonnenhose hatte sich in dieser Zeit manches geändert.

Der alte Schmitt und sein Weib waren kurz nach einander gestorben. Franz war nun der alleinige unumschränkte Herr des Hofes.

Auf ihrem letzten Krankenlager hatte ihn seine Mutter gegeben, sich des verwaissten Anwesens zu erbarmen, und ihm eine neue Herrin zu geben. Sie hatte ihm dabei seine Cousine, die Altbauerin, in Vorschlag gebracht.

Die Anregung fiel nicht auf steinigem Boden. Franz begab sich, nachdem er die Hälfte des Trauerjahres hatte verstreichen lassen, tatsächlich zu seiner Cousine, und trug ihr seine Hand an.

Die Altbauerin schüttelte den Kopf. Sie war noch immer eine reizende Frau, denn Blondinen, und namentlich Blondinen von dieser rosen Art, pflegen sich lange jung zu erhalten.

„Das geht nicht, Franz, sagte sie.“  
„Ich bin Dir gut wie eine Schwester, aber —“

„Das genügt mir vollkommen, Helene! Ich verlange von Dir nichts weiter, als daß Du mein Hauswesen verstehst. Ich werde dafür Dein Vermögen gewiß ebenso treu verwalten als das meinige und Deinen Kindern ein guter Vater sein.“

„Das glaube ich gerne, Franz, aber ich fühle mich vollkommen im stande, meinen Kindern, Vater und Mutter in einer Person zu sein. Einen Versorger brauche ich nicht, und so könnte ich meine Freiheit nur aufgeben, wenn mir ein volles ganzes Glück dafür geboten würde. Du weißt, meine Ehe war nicht glücklich. Mein Mann war dreißig Jahre älter als ich, und ich habe ihn nur gewählt, weil es mein Eltern wollten. Ich habe die Qualen einer Ehe ohne Liebe zur Genüge kennen gelernt, um noch einmal darnach zu verlangen. Du müßtest mir ein ganzes Herz bieten können, und das — ihre Stimme wurde so leise, daß Franz sie kaum verstand — kann Du nicht. Du liebst die andere noch immer, und es ist auch gut so. Ich müßte Dich verachten, wenn Du das Mädchen, dem Du ewige Treue gelobt hast, so leicht hin aufgeben und vergeren könntest.“

Franz starrte eine Weile finster vor sich hin.

„Du gibst mir also einen Korb Helene,“ fragte er endlich mit erkünstelter Heiterkeit.

Helene ging auf seinen Ton ein. „Wie Du siehst Franz. Das soll aber unsere Freundschaft nicht trüben, beleihe nicht. Ich werde gerne öfter hinüberkommen, um bei Dir nach dem Rechten zu sehen, überhaupt, wenn Du mich brauchst, ich bin jederzeit da.“

Der Sonnenbauer reichte ihr die Hand, „So verzeth' Cousine —“

Helene ergriff die Hand und schüttelte sie kräftig. „Nichts für ungut, Franz. Vielleicht findest Du später noch die Frau, wie Du sie brauchst. Ich würde Dir dieses Glück von Herzen gönnen — sie hatte Mühe ihre Stimme fest zu erhalten — ach, niemand kann es Dir so gönnen wie ich.“

So blieb denn zwischen den beiden alles beim Alten. Franz ernannte die alte Großmagd zu seiner Haushälterin, und Frau Helene sprang ab und zu einmal auf den Sonnenhof, um nach dem Rechten zu sehen. Daß dieser bei solchem Zwitterregiment besonders geübt wäre, konnte man gerade nicht behaupten, aber er ging auch nicht direkt rückwärts. — —

Ein Erntetag neigte sich seinem Ende

zu, als eine Frau dem Dorfe zuschritt. Sie war jung, diese Frau, und doch alt. Ihr kurz geschnittenes dunkles Haar zeigte graue Streifen, um Mund und Augen zogen sich scharfe Linien, und das Gesicht, das eine krankhafte weißliche Farbe hatte, sowie sie Menschen anzunehmen pflegen, die viel in geschlossener Luft zubringen müssen, sah so müde, so vergrämt aus.

Bei einem Arbeiter, der noch ganz allein auf einem Felde Weizen band, blieb sie stehen und frug: „Wohnt der Totengräber Hagen noch dort oben am Friedhof?“

Der Mann schaute verblüfft auf. „Der Totengräber Hagen?“ wiederholte er fragend. „Einen Menschen dieses Namens kenne ich nicht in ganz Meeritz. Der Totengräber, der in dem Häusdens am Kirchhof wohnt, heißt Walter.“

Die Fremde erschrak sichtlich. „Herr Hagen wohnt also nicht mehr in Meeritz? Ich weiß bestimmt, daß die Gemeinde vor fünf Jahren einen Totengräber dieses Namens besaß.“

„Vor fünf Jahren, Frau, das kann schon sein. Ich bin noch ziemlich fremd, habe mich erst vor kurzer Zeit hier einsässig gemacht.“

„Sie wissen also gar nichts von jenem Hagen?“

„Eigentlich kommt mir der Name doch bekannt vor — lassen Sie mich einmal nachdenken.“ „Hagen, Hagen, ha, ich hab's. Hat die Tochter des Mannes, den Sie meinen, nicht einmal die Beichen ausgegraben und bestohlen, und ist dafür ins Gefängnis gekommen.“

Die fremde Frau senkte die dunklen Augen zu Boden. „Ich glaube ja,“ erwiderte sie leise.

„Dann hat's schon seine Richtigkeit. Man hat mir davon erzählt. Müßen ja gräßliche Leute gewesen sein, dieser Hagen und seine Tochter. Es soll damals einen fürchterlichen Scandal in Meeritz gegeben haben. Na, und nachdem das Mädel einmal im Zuchthaus war, hatte die Gemeinde natürlich auch keine Lust den Vater länger zu behalten. Sie gab ihm den Baupfaß.“

„Und wo ist der Arme jetzt?“

Der Tagelöhner zuckte die Achseln, und nahm seine Arbeit wieder auf. „Wer kann das wissen? Er soll überhaupt ein Südran gewesen sein. Vielleicht ist er schon längst hinter einem Baune gestorben.“

Die schlanke Gestalt der Fragestellerin wankte. Der Arbeiter betrachtete sie neugierig. Es überkam ihn nun doch die Besorgnis zu viel geplaudert zu haben.

„Sind Sie vielleicht gar eine Verwandte

von diesem Hagen?" fragte er ganz unvermittelt.

Aber die Fremde antwortete nicht. Sie schritt bereits den Weg hinunter, dem Dorfe zu.

"Wer kann das nur gewesen sein?" murmelte er. "Ganz fremd ist ihr jener Mensch nicht, warum hätte sie sonst so eifrig nach ihm geforscht? Und wie gedrückt sie war, als ich des Reichenraubes Erwähnung tat. Am Ende" — der Tagelöhner fuhr aufgeregt in die Höhe. "Wenn es nun gar die Zuchthäuslerin selbst war? Fünf Jahre sind ja um —"

Die Fremde war vor dem ersten Häuschen zögernd stehen geblieben.

"Welches Mißgeschick!" stöhnte sie. "Der Vater verschwunden, verschollen, vielleicht gar tot. Soll ich das Dorf nun betreten oder nicht? Was will ich eigentlich hier, wo alles mit Fingern auf mich weisen wird? Und doch, ich kann nicht anders! Einmal muß ich ihn wenigstens noch sehen, und sei es auch nur aus der Ferne."

Der Tagelöhner, den sie vorhin um Auskunft angegangen, hatte seine Arbeit liegen gelassen, und eilte ihr jetzt hastig voraus, bis er vor einem kleinen Arbeiterhäuschen stehen blieb. Aufgeregt klopfte er an das Fenster.

"Frau Mallinger," rief er mit gedämpfter Stimme, kommt doch einmal heraus! Kennt Ihr die Frau, die da die Straße herabkommt?"

"Was ist's mit ihr?" fragte Frau Mallinger, der Nahenden neugierig entgegenblickend.

"Sie frug mich nach dem Totengräber Hagen aus, wißt Ihr, von dem Ihr mir so viel und so wenig Schönes zu erzählen wußtet. Es schien ihr sehr nahe zu gehen, daß ich ihr dessen jetzigen Aufenthalt nicht angeben konnte. Es kam mir da ein sonderbarer Gedanke. Seht sie Euch jedenfalls einmal genau an. Kommt sie Euch nicht bekannt vor?"

In diesem Augenblicke wandte die Fremde den beiden ihr bleiches schönes Antlitz zu. Frau Mallinger, eine ältliche Frau, taumelte entsetzt zurück.

"Gerechter Gott! Susanne Hagen!"

"Ich dachte es mir," meinte der eingewanderte Arbeiter trocken.

Die Erlannte hatte den Ruf vernommen. Erschrocken blieb sie stehen, aber nur einen Augenblick, dann stürzte sie, ihre Situation wohl erkennend, in fluchtähnlicher Weise in das Dorf hinab.

Aber schon lief ihr die alte Mallinger nach.

"Die Zuchthäuslerin, die Reichenräuberin ist wieder da." gellte ihre dünne Stimme durch die Gasse. "Sie hat noch nicht ge-

nug an dem, was sie getan, sie will unsere armen Toten wieder ausgraben und berauben. Ihr Nachbarn und Nachbarinnen, herbei! herbei! Jagt die Glende aus unserem Dorfe hinaus!"

Zu beiden Seiten der Gasse öffneten sich die Haustüren, und Männer und Frauen stürzten heraus, die, nachdem sie aus dem Munde der alten Hege die Ursache ihres Geschretes erfuhren, sich sofort an die Verfolgung des armen Mädchens machten. Das heißt, nur die Frauen taten es. Zu Ehren der Männer muß gesagt werden, daß sie der Menschenjagd fern blieben. Nur Frauen und eine Herde wildjohlender barfüßiger Kinder waren es, die da in wildem Trubel der armen Susanne nacheilten.

"Jagt die Reichenräuberin hinaus! — Steinigt sie! — Schlagt sie tot! — Wir leiden es nicht, daß sie ihr schändliches Werk von neuem beginnt!" schrien sie dabei in heiseren Tönen, die nichts Menschenähnliches mehr an sich hatten.

Susanne flog dahin wie ein Pfeil. Aber ihre Verfolger blieben ihr hartnäckig auf den Fersen.

Die Augen der Unglücklichen standen voll Tränen, und ihr Herz pochte in wilden Schlägen. O, hätte sie den Fuß doch nicht mehr auf diesen Fleck Erde gesetzt! Diese Schmach, diese Demütigung! Warum hatte sie es überhaupt getan? Weil sie eine doppelte Sehnsucht hierhergezogen. Zuerst die nach dem Manne, der trotz allem ihr Vater blieb, und dann — die nach dem — Geliebten . . .

Vor dem Althofe setzte endlich ein gutgezielter Wurf der tollen Jagd ein Ende. Ein Stein, der aus der Hand eines halbwüchsigsten Jungen flog, traf Susanne an der Stirn. Ein Blutstrahl schoß aus der Wunde, und bewußtlos sank sie zu Boden.

Wie gelähmt blieben ihre Verfolger stehen. Nun, wo sie ihr Ziel erreicht hatten, und die Verhaftete blutend vor sich liegen sahen, schien ihre Nachsicht gestillt, und Beschämung über das eigene Tun erfaßte sie.

Die Tür des Althofes öffnete sich jetzt, und die rundliche Gestalt der Bäuerin erschien.

Mit einem raschen Blick überflog sie die seltsame Gruppe.

"Was geht hier vor? Warum blutet die Frau?" rief sie, und war mit zwei Schritten bei der Verunglückten.

Die Weiber gaben keine Antwort, sondern wichen scheu zurück, die Kinder schlichen sich davon. Sie fürchteten sich alle vor der resoluten Frau, die ob ihrer Wohl-

tätigkeit und ihrer geraden Rechtllichkeit von ihnen allen verehrt ward.

Sorglich hob Frau Weibacher den Kopf der armen empor, der in der Stirne ein tiefes Loch zeigte. Raum aber hatt: sie einen Blick in die blutbefleckten Züge getan, als sie in die Höhe schnellte: "Allmächtiger! Susanne Hagen!"

Dieser Ausruf löste die Zunge der alten Mallinger. Kühn trat sie vor, denn sie fühlte sich hier als die wichtigste Person.

"Ja, sie ist es," sagte sie trotzig. "Und wir wollten sie aus unserem Orte hinausjagen. Das kann uns niemand verdenken. Sie hat hier nichts zu suchen. Auch ist sie sicher nur hierhergekommen, um ihr verbrecherisches Treiben von neuem zu beginnen. Es mag ihr nirgends so gut passen wie —"

Eine zornsprühende Bewegung der Altbäuerin unterbrach die gehässige Alte.

"Schweig, törichtes Weib!" rief sie heftig. "Und Ihr andern schämt Euch eures häßlichen Betragens! Wenn die Unglückliche hier wirklich das Verbrechen begangen hat, dessen Ihr sie beschuldigt, so hat sie es mehr als reichlich gebüßt in diesen fünf Jahren einer entehrenden Strafe. Geht nach Hause, und wagt es fürder nicht mehr die Arme zu belästigen. Sollte diese Verletzung schlimme Folgen für sie haben, soll der Täter unnachsichtlich einer scharfen Strafe zugeführt werden, dafür stehe ich Euch gut."

Die Gescholtenen schlichen davon wie geprügelte Hunde. Mit Frau Weibacher war nicht zu spassen, das wußten sie. Zudem erfaßte sie auch Furcht. Wenn nun die Verwundete starb — wer konnte wissen? Und sie hatten keine gern mit dem Gerichte zu tun.

Bei Frau Helene waren nur ihre Dienstboten zurückgeblieben.

"Jagt an und tragt die Unglückliche ins Haus," befahl sie denselben.

Der Großknecht fragte bedenkllich: "Sie wollen die — die — unter dem scharfen Blicke der Herrin verschluckte er das harte Wort — die Frau in Ihr Haus aufnehmen, Frau?"

"Allerdings werde ich sie nicht hier auf der Straße sterben lassen," entgegnete die Bäuerin scharf. "Hast Du vielleicht etwas dagegen einzuwenden, Nepomul?"

Nepomul kraute sich verlegen in seinen Haaren, und trat einige Schritte rückwärts. "Gewiß nicht, Frau! Sie sind die Herrin auf ihrem Hof —"

"Nun also, Nepomul, dann sei so gut und messe den Pferden den Hafer ab. Ich habe es Dir schon einmal befohlen, und Du weißt, ich liebe es nicht, einen Befehl zweimal zu wiederholen. Auch ihr

andern könnt an eure Arbeiten gehen. Nur Babet mag bei mir bleiben, und mir helfen, die Unglückliche im Fremdenzimmer auf das Bett zu legen.

Frau Weilbacher hatte eine besondere Betonung auf die letzten Worte gelegt, daß dem Gesunde kein Zweifel darüber blieb, daß sie die „Zuchthäuslerin“ besonders zu ehren gedachte, indem sie ihr das beste Zimmer des Hauses einräumte. Still zogen sie sich zurück. Nur Babette, die alte Magd, die Frau Helene noch aus ihrem Elternhause mitgebracht, und die ihr blind ergeben war, blieb. Sie kannte ihre Herrin genau, und wußte auch ohne eigentlichen Befehl, was dieselbe wollte. Ohne ein Wort zu verlieren, half sie die Verletzte, nachdem sie weich gebettet worden, entkleiden, brachte warmes Wasser und Verbandstoff, und wusch und verband die Wunde kunstgerecht.

Dann stöpte Frau Helene der noch immer Bewußtlosen etwas stärkenden Wein ein. Langsam lehrten Susannens Lebensgeister zurück.

„Wo bin ich?“ fragte sie matt.

„Bei guten Deuten,“ gab die Altbäuerin zur Antwort.

„Bei guten Deuten,“ wiederholte sie mechanisch. „Ach so — ich wurde verfolgt, man wollte mich todschlagen — aber warum? Und wer? Ach jetzt weiß ich!“ Sie sank ermattet in die Kissen zurück.

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 30. Juni.

**16. Sonntag.** Benno, Bischof († 1106); Johannes Franz Regis, Ordensmann († 1640). Evang. (Luk. 5, 2—11): Jesus lehrt in Gleichnissen vom Schiffe aus und wirkt das Wunder des reichen Fischfanges. — **17. Montag** Adolf, Bisch. († 1224); Rainer, Mönch († 1161); Avitus, Abt († 540). — **18. Dienstag.** Markus und Marzellan, Mart. († 287); Paula, Jungf. und Mart.; Elisabeth v. Schönau, Jgf. († 1164). — **19. Mittwoch.** Gervasius und Protasius, Mart. († 1. Jhdt.); Juliana v. Falconieri, Jgf. († 1381). — **20. Donnerstag.** Silverius, Papst und Mart. († 540); Florentina, Jgf.; Adalbert, Erzbisch. von Magdeburg († 981). — **21. Freitag.** Aloysius v. Gonzaga, Ordensmann († 1591); Alban, Mart. († 5. Jhdt.). — **22. Samstag.** Paulinus, Bisch. († 431); Albin, Mart.

**23. Sonntag.** Edetrude, Königin († 679). Evangelium (Matth. 5, 20—24): Jesus bezeichnet die Gerechtigkeit der Pharisäer als unzulänglich, fordert von seinen Schülern eine innere, wahre und vollkommene Gerechtigkeit und mahnt zur Demut und Sanftmut. — **24. Montag** Johannes der Täufer. (Landesfeiertag in Salzburg); Theodolph, Bisch. († 776). — **25. Dienstag.** Prosper, Bisch. († 466); Wilhelm, Abt († 1142); Emma, Witwe († 1045); Adalbert, Diakon; Dorothea v. Preußen († 1394). — **26. Mittwoch.** Johannes und Paulus, Mart. († 362); Vigilus, Bisch. und Mart. († um 400). — **27. Donnerstag.** Ladislaus, König († 1095) (Landesfeiertag

in Siebenbürgen). — **28. Freitag.** (Vigilfaste). Leo II. Papst († 683); Srenäus, Bisch. u. Mart. († 202).

**29. Samstag.** Peter und Paul, Apostelfürsten († 67). Evang. (Matth. 16, 13—19.): Petrus bekennet Christum offen als den Sohn Gottes und erhält die Verheißung von Christus, er werde auf ihn seine Kirche bauen und ihm die Schlüssel des Himmelreiches geben.

**30. Sonntag.** Pauli Gedächtnis. Evang. (Mark. 8, 1—9): Jesus speist mit sieben Broten und einigen Fischlein 4000 Mann.

29. Juni.

### Die hl Apostelfürsten Petrus und Paulus.

(† 67).

Das Fest des hl. Petrus und Paulus wird in der kath. Kirche seit den ältesten Zeiten und zwar nachweisbar am 29. Juni gefeiert. Der Vorrang des Apostelfürsten Petrus unter allen Aposteln und die wunderbar gesegnete Wirksamkeit des hl. Paulus waren Grund genug, das Andenken dieser beiden Apostel festlicher als das aller anderen zu begehen, zumal die älteste Ueberlieferung den Tod der beiden Apostel auf denselben Tag verlegt. In den älteren Zeiten pflegte der Papst an diesem Tage zwei hl. Messen zu lesen, die eine in der Peters- und die andere in der Paulskirche in Rom. Später wurde die besondere Gedächtnisfeier des hl. Paulus auf den 30. Juni verlegt und der 29. mehr dem Andenken an den hl. Petrus und seiner Vorzugsstellung in der Kirche gewidmet.

Petrus, der Apostelfürst, hieß ursprünglich Simon. Die Aenderung seines Namens rührt von Christus selber her und ward schon angekündigt bei der ersten Begegnung Christi mit dem späteren Apostelfürsten. Vollzogen wurde diese Aenderung durch Christus bei der Aussendung der zwölf Apostel. Sie hatte den Zweck, die bevorzugte Stellung Petri im Reiche Christi anzuzeigen. Petrus oder hebräisch Kephas, heißt Felsenmann, da Petrus und das Papsttum der Felsen der Kirche Christi sein sollte.

Simon Petrus war der jüngere Bruder des Apostels Andreas und gebürtig aus Bethsaida, einem Fischerstädtchen am See Genezareth. Sein Vater hieß Jonas. Simon und Andreas betrieben das Fischerhandwerk auf dem sog. galiläischen Meere. Petrus war verheiratet und hatte sich in Kapharnaum niedergelassen. Schon wenige Tage nach Jesu öffentlichem Auftreten wurde Simon durch seinen Bruder Andreas Jesu zugeführt, zu dessen erster und bevorzugter Anhängerschaft Petrus fortan gehörte. Doch ging gleich den andern Jüngern Petrus noch eine Zeit lang seinem Geschäfte nach, bis er von Jesus förmlich zur Jüngerschaft und ununterbrochenen Nachfolge berufen wurde. Petrus gab nun seine gewöhnliche Beschäftigung auf, verließ seine Familie, und wurde unter die zwölf Apostel aufgenommen, als deren erster immer Petrus aufgezählt wird. Die Evangelien erwähnen Petrus öfter als jeden der übrigen Apostel. Jesus selbst war es, der dem feurigen Petrus eine ganz besonders bevorzugte Stellung unter den übrigen Aposteln einräumte und Petrus hinwiederum ist sich seiner Stellung

als erster der Apostel bewußt und ergreift daher wiederholt namens der übrigen Apostel das Wort. Besonders ergreifend tritt dies hervor, als Jesus seine Jünger fragt, für wen ihn die Menschen und die Apostel halten. Da nahm Simon Petrus namens der Apostelschar das Wort, um das herrliche Zeugnis seines felsenfesten Glaubens abzulegen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Christus selbst schien tief gerührt von diesem Glaubensmut und lohnte das Bekenntnis Petri mit den ewig denkwürdigen und Petri Macht als Oberhaupt der Kirche Christi auf Erden begründenden Worten: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas! Denn nicht Fleisch und Blut haben dir dies geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du immer binden wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein; und was du immer lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöst sein“. Diesen Worten entsprechend behandelte Christus den Petrus als seinen besonderen Vertrauten. Mit Jakobus dem Älteren und Johannes war Petrus Zeuge von dem Wunder der Auferweckung der Tochter des Jairus, von der Verklärung Christi und von der Todesangst Christi im Garten Gethsemani. Diese Vorzugsstellung Petri krönte Christus nach der Auferstehung damit, daß er Petrus zum Hirten seiner Herde bestellte mit dem dreimaligen Auftrage: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Petrus erwies sich dieses Vorranges unter den Aposteln würdig durch seinen festen Glauben, seine treue Anhänglichkeit und Liebe zu seinem Herrn und Meister. „Zu wem sollen wir gehen, Herr, du allein hast Worte des ewigen Lebens“, rief Petrus, als Christus die Apostel fragte, ob auch sie ihn verlassen wollten. Und wiederum beteuert er voll Begeisterung für Christus: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, werde ich dich nicht verleugnen“. Und wenn auch Petrus für kurze Zeit der Versuchung unterlag und Christum verleugnete, so brach beim Anblick seines Herrn alsbald die Liebe zu Christus wieder durch und preßte dem gefallenen Apostelfürsten bittere Tränen der Reue aus. Und schon der Schein des Zweifels an dieser Liebe betrübte Petrus, als Jesus ihn dreimal fragte: „Simon, des Jonas Sohn, liebst du mich?“ So fest ist Petrus von seiner Liebe zu Jesus überzeugt, daß er die Unwissenheit seines Meisters zum Zeugen anruft: „Herr, du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebe“. Und Christus prophezeit darauf dem Apostelfürsten, in welcher Weise er seine Liebe durch den Martertod für Christus werde besiegeln können.

Als bald nach Christi Himmelfahrt kam Petrus seinem obersten Hirtenamte nach, indem er den Vorsitz in der Apostelgemeinde, die der Herabkunft des hl. Geistes harpte, übernahm und die Wahl eines neuen Apostels an Stelle des Judas leitete. Als erster trat Petrus am Pfingstfeste vor die staunende Menge und verkündete ihr die Ausgießung

des hl. Geistes und die Lehre des Gekreuzigten und ließ jene taufen, die sich auf seine Predigt hin bekehrten. Petrus wirkt nach Christi Himmelfahrt das erste Wunder im Namen Jesu durch die Heilung des Lahmgehorenen, er lehrt darauf im Tempel die Pflicht, an Christus zu glauben, er wird als erster der Apostel mit seinem Begleiter Johannes gefangen genommen, aber nach einer Verweisung wieder freigelassen.

Als Hirt wachte Petrus, daß die ihm anvertraute junge Kirche keinen Schaden nehme, und veranlaßte die Einsetzung von Diakonen für die Armenpflege und die Verkündigung des Evangeliums; er bestrafte Ananias und Saphira für ihre Habsucht und Lüge; er erscheint vor dem hohen Räte als Wortführer der Apostel. Petrus als Oberhaupt der Kirche reist mit Johannes nach Samaria, um den dortigen Christen das Sakrament der Firmung zu spenden; auf dieser Reise schließt er den Irrlehrer und Magier Simon aus der Kirche aus. Um Petrus zu sehen, unternimmt Paulus seine erste Reise nach Jerusalem. Petrus war es, der den ersten Heiden, den Hauptmann Kornelius, in die Kirche aufnimmt, und sich darob vor den Judenchristen in Jerusalem glänzend rechtfertigte; Petrus führte den Vorsitz auf dem Apostelkonzil in Jerusalem und fällt da als erster Papst, erleuchtet vom hl. Geiste, die Entscheidung, daß das Gesetz Moses nicht verbindlich sei für die Christen. Die Bedeutung Petri in der Kirche erkannte auch Herodes Agrippa, der ihn in den Kerker werfen ließ, um sich den Juden durch die Gefangennahme und die geplante Hinrichtung des Oberhauptes der Christengemeinde gefällig zu erweisen. Ein Engel rettete Petrus wunderbar aus dem Kerker und dieser ging, wie die Apostelgeschichte erzählt, an einen anderen Ort. Unter diesem Orte wird allgemein die Stadt Rom verstanden.

Denn die Ueberlieferung bezeichnet es als eine unzweifelhafte Tatsache, daß Petrus in der Stadt Rom gewirkt und der erste Bischof der Stadt gewesen ist. Darauf weist auch der erste Brief des hl. Petrus aus „Babylon“ d. h. aus dem verkommenen heidnischen Rom an die Christengemeinden in Asien hin. An mehreren Stellen dieses Briefes erscheint Petrus als Gründer der römischen Christengemeinde. Demgemäß kennt auch die christliche Tradition keinen andern Stifter der römischen Kirche als Petrus. Die Zeit des Aufenthaltes Petri in Rom betrug nach sehr alter Tradition mit Unterbrechungen 25 Jahre, so daß sein erster Aufenthalt daselbst um das Jahr 42 fällt, d. i. zu der Zeit, als Petrus, durch einen Engel aus dem Kerker gerettet, von Jerusalem fortging an einen anderen Ort. Als Kaiser Klaudius alle Juden aus Rom vertrieb, mußte auch Petrus Rom verlassen und reiste nach Korinth, Jerusalem, Antiochien und andere Städte Asiens, um die Christengemeinden zu bestärken. Später kehrte er nach Rom zurück und erlitt unter Kaiser Nero wahrscheinlich im Jahre 67 n. Chr. den Martertod in Rom. Als Todestag gilt seit ältester Zeit der 29. Juni. Am selben Tage wurde, wie die Ueberlieferung

einstimmig meldet, auch der hl. Paulus für Christus gemartert. Petrus wurde, wie ihm sein göttlicher Meister vorausgesagt, ans Kreuz geschlagen und zwar auf Wunsch des Apostels mit dem Haupte nach unten, da Petrus sich unwürdig hielt, in derselben Stellung wie sein göttlicher Meister den Tod zu erleiden. Paulus wurde als römischer Bürger enthauptet.

Der hl. Petrus hat auch zwei herrliche und lehrreiche Briefe an die Christen Asiens geschrieben, in denen er namentlich zur Wachsamkeit, zum Gebete, zur Geduld in Leiden und Verfolgungen und zur Hoffnung auf den ewigen Lohn ermuntert. „Brüder,“ schreibt er, „seid nüchtern und wachet, denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge; widerstehet ihm tapfer im Glauben!“

## Rechtskunde.

### Zahlungspflicht bei Annahme einer Zeitschrift.

Eine wichtige Entscheidung hat der Verwaltungsgerichtshof getroffen. Bisher herrschte die Ansicht, daß derjenige, der eine Zeitschrift nicht bestellt hat, zur Zahlung des Pränumerationsbetrages nicht verurteilt werden kann. Ein solcher Fall wurde in diesen Tagen beim Verwaltungsgerichtshof in Wien verhandelt und von demselben entschieden, daß derjenige, der die ihm zugesehene Zeitschrift behält, auch die Pränumerationsgebühr zu entrichten verpflichtet ist. — Doch ist dies wohl nur in dem Sinne zu verstehen, daß man die nicht bestellte Zeitschrift tatsächlich in Gebrauch nimmt, aufschneidet und daher die Zeitschrift auf Verlangen nicht mehr unverseht zurückstellen kann.

**Radierete Postanweisungen** sind nicht zulässig. Nach § 10 des revidierten Unterrichtes über das Verfahren mit Postanweisungen sind Postanweisungen, welche Abänderungen oder Radierungen in den Betragsanfängen oder in der Adresse des Empfängers aufweisen, von der Annahme auszuschließen.

## Zeitgeschichten.

— **Einen ganz ungewöhnlichen Weg** aus dem Hause fand ein Hochzeitsgast, nämlich durchs Fenster. Die Ursache war die Wirkung des Alkohols. Ein verhängnisvolles Ende nahm eine Hochzeitsfeier, die jüngst in Gelsenkirchen stattfand. Als die in großer Menge genossenen geistigen Getränke zu wirken anfingen, kam es zu Streitigkeiten zwischen den Gästen. Bald war eine furchtbare Schlägerei im Gange, bei welcher der Bergmann Sadowski aus einem Fenster der im zweiten Stockwerk befindlichen Wohnung der Neuvermählten geworfen wurde. Der Unglückliche war sofort tot.

— **Eine überfallene Fronleichnamsprozession.** Aus Brüssel wird geschrieben: Die Fronleichnamsprozession von Grâce-Berleur bei Vüttich in Belgien nahm ihren gewöhnlichen Weg. Bei einem Altar wurde sie von einem Trupp von Kohlenarbeitern

überfallen, die mit einem Hohnschrei das allerheiligste Sakrament und den dasselbe tragenden Priester verunglimpften. Vergebens suchten die Gendarmen zu vermitteln, aber die Manifestanten verschärften noch mehr den Konflikt. Als die Gendarmen endlich zwei der Ruhestörer erwischten, wurden sie von der wüsten Horde überfallen und mit Faustschlägen und Fußtritten bedacht. Die Aufwiegler widersehten sich noch hartnäckig den Anordnungen des Polizeikommissärs.

— **In die Luft gesprengt.** Am 4. Juni warf ein Segelschiff an der tunesischen Küste, wenige Kilometer von der tripolitanischen Grenze, Anker und wollte Pulver und Waffen einschmuggeln. Die französische Küstenwache ließ das Schiff von allen verfügbaren Barken umgeben, damit es nicht über Nacht entfliehen sollte. Als der Kapitän sah, daß ein Entrinnen unmöglich sei, sprengte er beim Morgengrauen das Schiff in die Luft. Die gesamte Besatzung sowie einige eingeborene Insassen der bewachenden Barken, anscheinend siebzig Mann, wurden getötet. Das Schiff soll 500 Fässer Pulver und viele Waffen enthalten haben. Der Kapitän hat den Verzweiflungsschritt getan, um die Flagge des Schmugglerschiffes zu verheimlichen. Wahrscheinlich war es ein griechisches Segelschiff.

— **Die Güte der Königin.** Von der Königin Amalia von Portugal wird eine hübsche Geschichte berichtet: Diese Fürstin ist von großer Herzensgüte, ganz besonders gegen Kinder und Arbeiterinnen. So hörte sie von einer geschickten, aber armen kleinen Hutmacherin, die trotz aller Bemühungen keine Kunden finden konnte. Die Königin ließ das Mädchen in ihren Palast kommen, suchte aus ihrem reichen Hutvorrat zwei Hüte aus und schenkte sie der jungen Hutmacherin und sagte: „Sie können anzeigen, daß diese Hüte von der Königin Amalie selbst entworfen sind.“ Diese Anzeige machte nun großes Aufsehen; alles, was elegant war, oder sein wollte, suchte die bisher unbekannte Hutmacherin auf, und nun hat sie eines der bedeutendsten Geschäfte dieser Art in ganz Portugal.

— **Der Gang der Welt.** In Saint-Germain-en-Laye starb vor kurzem ein Kutscher, der als Marquis Luz de Ganez-Gourant ein Grand von Spanien war. Hätte König Alfonso XIII. bei seiner letzten Reise in Frankreich auch Saint-Germain besucht, so hätte dieser Fiakerkutscher das Recht gehabt, bedeckten Hauptes mit ihm sprechen zu können.

— **Durch einen Bären getötet.** Der Engländer Wilson war in einem Holzschlägerlager bei Etomami in Kanada und dort kam er durch einen Bären ums Leben. Der dort aufgetretene Bär schwamm über einen Fluß nach dem Lager und griff die Holzschläger an und diese flohen. Wilson lief um eine Hütte herum und geriet dabei gerade dem Bären direkt in die Klauen. Das Tier umarmte ihn und brach ihm mit einem Druck das Rückgrat. Trotzdem die Holzschläger 10 Revolvergeschosse auf die Bestie abgaben, ließ sich diese nicht abhalten, ihr Opfer zum Teil aufzufressen.

### Der Tod kam doch.

Der Bergmann T. war kein furchtsamer Mensch. Schon seit manchem Jahr machte er seine gefährliche Reise in die Tiefe, kostbare Schätze zu Tage fördernd, und weilte dann nach Feierabend wohlgenut bei den Seinen. — Als er eines Morgens in der Frühe sich zum Fortgehen aus dem Hause rüstete, kam ihm seine Frau verstört entgegen und bat ihn, heute noch nicht ins Bergwerk zu gehen. Erstaunt über diesen sonderbaren Vorschlag, fragte der Bergmann nach dem Beweggrunde. Da erzählte ihm

ledernes Schurzfell und legte sich dann auf die harte, hölzerne Bank, welche anstelle eines Sofa vor dem Tische stand. Der Bergmann schob ein Kopfkissen unter seinen Kopf und suchte sich nun die Zeit durch Schlafen zu vertreiben. Er ahnte es nicht, daß er sich zum Sterben zurechtgelegt hatte. Ueber dem provisorischen Sofa — wie das so Mode ist bei ärmeren Leuten in jener Gegend — befand sich ein Bört, auf dem allerlei Geräte seit Jahren aufbewahrt wurden. So lag dort eine große Hauspostille neben einem Bügeleisen, welches wiederum gute Nachbar-

eisen fiel mit voller Wucht auf die Brust des ahnungslosen Bergmannes nieder, welcher sofort tot war. — Tiefe Stille hinterher, als wäre nichts geschehen. Als nach einer Viertelstunde die Frau ins Zimmer trat, um den Tisch zu decken, fand sie ihren Mann tot; das Bügeleisen lag daneben. Ihr Traum war also zur Wahrheit geworden, trotz aller Vorsichtsmaßregeln.

### Mittagschwüle.

Dampf und schwül ist's in den Lüften  
Und die Vöglein schweigen  
In den Zweigen. Selbst die Blumen  
Müß' die Köpfe neigen.

Fern die Mittagsglocken klingen  
Und das All träumt sonnenrunten.  
Und im Traum von heißer Liebe

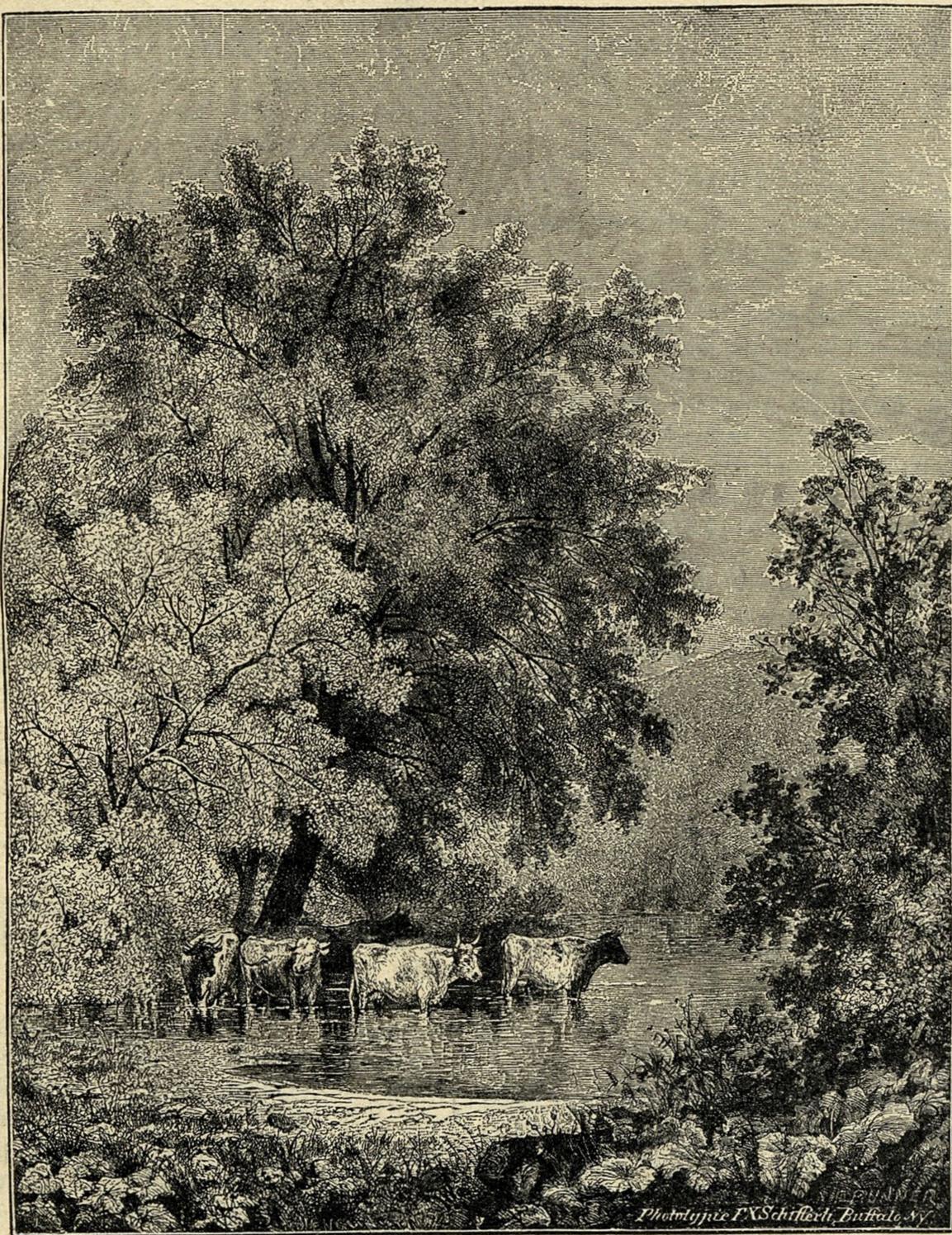
Bin auch ich in Schlaf gesunken. L. B.

### Kaiserlich belohnt.

Eines Tages war Napoleon I. im einfachen Zivilanzuge mit Duroc auf einer Wanderung in einem bescheidenen Kaffeehause eingekehrt und hatte mit ihm das Frühstück eingenommen, als beide bemerkten, daß sie kein Geld bei sich hatten. Was tun? Die beiden einfach gekleideten Leute wurden mit Mißtrauen betrachtet, und als Duroc sich an die Wirtin wandte und die ältliche Dame bat, sich mit der Bezahlung zu gedulden, stieß er auf starken Widerstand und mußte mit anhören, wie sie über alle „Zechpreller und Schwindler“ zu schimpfen anfing und die Polizei herbeizuholen drohte. Napoleon und Duroc sind in gelinder Verzweiflung. Um vierzehn Frank also — so viel betrug die Rechnung für ihr Frühstück — sollten sie ihr Infognito aufgeben. Da mischte sich noch im letzten Augenblicke der Kellner ein. „Meiner Treu,“ meinte er, „die beiden Herren sehen gar nicht übel aus; sie machen ganz den Eindruck, wie wenn sie ehrliche Leute wären, und ich will für sie die vierzehn Frank bezahlen. Täusche ich mich, dann ist's mein Schade, ich werde davon nicht arm werden!“ Und er bezahlte die Rechnung. Eine Stunde später erschien Duroc wieder und fragte zum großen Erstaunen der Besitzerin und all der anderen Kellner, die sich über die edle Handlung des großherzigen „Garçon“ bereits weidlich lustig gemacht hatten, die Dame: „Wieviel kostet Ihr Kaffeehaus?“ — „Jedenfalls mehr als 14 Frank,“ war jetzt die Antwort, die er erhielt. — „Nennen Sie mir nur ruhig die ganze Summe.“ — „Nun denn, 30.000 Frank und nicht einen Sou weniger.“ — „Hier sind sie,“ sagte Duroc, indem er das Geld auf den Tisch legte. „Im Auftrage meines Begleiters schenke ich das Kaffeehaus Ihrem Kellner zum Dank dafür, daß er Zutrauen zu uns gehabt hat.“ — „Und Ihr Begleiter war?“ — „Der Kaiser!“

### Ein rührender Kirchgang.

Eine arme Witwe konnte schon längere Zeit nicht die Kirche besuchen, da sie nicht mehr gehen konnte. Jeden Sonntag klagte sie ihren Söhnen, daß sie glücklich wäre, wenn sie die hl. Messe hören könnte und dann weinte sie still vor sich hin. Die beiden



Mittagschwüle.

seine Frau, sie habe so lebhaft geträumt, daß ihr Mann noch heute sterben werde. Und bat und beschwor sie ihn unter Tränen, doch an diesem Tage nicht in die Grube zu steigen, wo ganz sicher der Tod auf ihn warte. Von der Angst seiner Frau angesteckt, gab der Mann endlich ihren Bitten nach und versprach, heute daheim zu bleiben. Die Zeit wurde ihm zuhause recht lang. Zuerst setzte er sich ans niedrige Fenster und studierte das Volksblatt, welches er schon am vergangenen Sonntag gelesen hatte. Danach flichte er sein

schaft mit der Grubenlaterne zu halten hatte. Armer Bergmann, der Tod steht schon vor der Tür, und Du schläfst! Mache Deine Rechnung mit dem Himmel. Ruhig gingen die Atemzüge des schlafenden Mannes und vermischten sich mit dem Tictack der kleinen Harzer Uhr an der Wand, die unwiderruflich seine letzte Stunde anzeigte. Ein unheimliches Rieseln lief unter der Tapete hin; die Nägel des Börtes hatten sich gelockert, und seine Last senkte sich nach vorn. Noch eine Sekunde — und das schwere, spizige Bügel-

Söhne, zu arm, um ein Fuhrwerk für die Mutter zu mieten, ersannen ein anderes Mittel, um den Herzenswunsch des Mütterchens zu erfüllen. Sie verfertigten einen bequemen Lehnstuhl mit zwei Tragstangen, setzten die überraschte Mutter darauf und schritten mit der teuren Bürde der Kirche zu. Verwundert blieben die Leute stehen und sahen mit Rührung dieses Beispiel kindlicher Barmherzigkeit. Der Pfarrer benutzte dieses Vorkommnis und hielt eine Rede über das vierte Gebot, worin er der Segnungen gedachte, welche Gott jenen verheißt, die das vierte Gebot achten und befolgen.

### Der Morgenkuß.

Der Papa ist schon längst an der Arbeit und schreibt an seinem Tische. Die kleine Elsa aber ist erst später aufgestanden, das heißt, die Mutter hat sie aus dem warmen Nestchen gehoben und reicht das liebe Engelchen nun dem Papa zum Morgengruße hin. Der kleine Dackl freilich, der kann sich diese Szene nicht recht erklären und denkt wohl auch: „Warum küssen sich die Menschen?“ Welch eine Fülle von Glück und Zauber im kindlichen Kusse liegt, das wissen nur Eltern zu beurteilen. Freilich ist auch da ein gewisses Maß geboten und vernünftig. Die Eltern, die fortwährend ihr Kind abschmagen, brauchen keineswegs die besten Eltern zu sein. Bei einer Mutter, die ihr Kind beständig liebkost, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie sich selbst liebt und sucht. Sie benutzt das Kind als ein Spielzeug ihrer Zärtlichkeit. Das mag zwar nun kein Verbrechen sein, aber eine preiswürdige Tugend ist es gerade auch nicht. Es gibt Eltern, Mustereltern, voll der opferwilligsten Liebe, die ihren Kindern nur bei ganz feierlichen Anlässen einen Kuß geben. Da behält der Kuß seinen hohen Wert; beide Teile empfinden tief im Herzen die weichevolle Wirkung dieses Zeichens ihrer natürlichen und sittlichen Zusammengehörigkeit.

### Der zerstreute Gelehrte.

Eines Tages befand sich der Gelehrte Berthelot in Bourgogne im Kreise seiner nächsten Verwandten. Man saß bei Tische, sich der gastronomischen Genüsse erfreuend. Der große Gelehrte aß von den Kirichen, welche zum Dessert verabreicht wurden, gebrauchte jedoch die besondere Vorsicht, bevor er die Früchte zum Munde führte, eine nach der andern in ein Glas, worin sich Wasser befand, zu tauchen. Als ihn seine verwunderte Umgebung nach der Ursache dieser übergroßen Keillichkeit befragte, setzte er die Säuberung der Früchte fort und begann einen richtigen Vortrag über die schreckliche Anzahl der Mikroben zu halten, welche an der Oberfläche einer jeden dieser Kirichen leider haften. Als er nach einer geraumen Weile seinen Vortrag beendet hatte, folgerte er: „Sie sehen, man kann nicht genug Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um den Gefahren der Bakterienangriffe wirksamen Widerstand entgegenzusetzen zu können. Machen Sie es gleich mir und waschen Sie gründlich Ihre Früchte.“ Und, nachdem er dies gesprochen,

versank der Gelehrte in ein tiefes Nachdenken, ergriff das Glas Wasser und leerte es auf einen Zug.

### Der Neid

macht blind. Einer der größten Männer Athen's war Aristides, den man den „Gerechten“ nannte. Die wohlverdiente Hochachtung seiner Mitbürger zog ihm den Neid, den Haß und die Feindschaft niedriger Seelen zu, an deren Spitze Themistokles, ein ehrgeiziger, stolzer und ruhmstüchtiger Patrizier stand. Sie klagten den Aristides vor Gericht

Aristides und bat ihn, da er ihn nicht kannte, den Namen „Aristides“ auf die Scherbe zu schreiben. Aristides willfuhr dieser Bitte, obgleich er damit seine eigene Verbannung befürwortete; als er aber die beschriebene Scherbe dem Bürger zurückgab, fragte er ihn: „Hat Dir denn Aristides etwas zu leid getan, weil Du für die Verbannung stimmst?“ — „Nein,“ antwortete jener, „aber das viele Rühmen seiner Gerechtigkeit ist mir zuwider!“

### Aberglaube.

Der Aberglaube ist lächerlich; das geht



Morgenkuß.

an, er wolle die Republik stürzen und sich zum Alleinherrscher aufwerfen. Auf diese Anklage hin wurde Aristides zu zehnjähriger Verbannung verurteilt. Dieses Urteil wurde durch das sogenannte Scherbengericht gefällt. Wer nämlich für beantragte Verbannung seine Stimme abgeben wollte, der schrieb den Namen „Aristides“ auf eine Scherbe und legte dieselbe auf dem Marktplatz an einem dazu bestimmten Platze nieder. Als nun über die Verbannung oder Nichtverbannung des Aristides in Athen abgestimmt wurde, begegnete ein Bürger, der nicht schreiben konnte, dem

auch aus Gebräuchen der Profesen hervor, welche so fest an die Wahrheit ihrer Träume glauben, daß, wenn ein Wilder im Traume von jemand beleidigt oder geschlagen wird, er dann denjenigen ebenso bitter haßt, und für seinen Feind hält, als wenn er wirklich von ihm beleidigt worden wäre, so daß er im Stande wäre, demjenigen nach dem Leben zu trachten, der ihm im Traume nachgestellt hatte.

Die Zehsucht schwächt den Mann;  
Für andre sei geschäftig:  
Wer andre stützen kann,  
Wird für sich selber kräftig.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

Ist dies Toleranz? In Livorno begnügte sich ein von einem Leichenbegängnis zurückkehrender Zug zahlreicher Sozialisten und Republikaner am 6. Juni der Fronleichnamsprozession; als das Allerheiligste vorübergetragen wurde, stießen jene unter Hohn und Spott provozierend mit den Stangen ihrer roten und schwarzen Fahnen gegen den Traghimmel; zum Glück bewahrten die Katholiken ruhig Blut. — Auch in der französischen Stadt Tourcoing kam es am Fronleichnamsfeste zu blutigen Szenen. Da der Bürgermeister die Fronleichnamsprozession verboten hatte, zeigte der Pfarrer der vor der Kirchentüre versammelten Menge das Allerheiligste. Der soz. Bürgermeister gab deswegen der berittenen Gendarmerie den Befehl, die etwa 3000 Personen zählende Menge anzugreifen. Die Gendarmerie ging sofort in brutalster Art gegen die Versammelten vor; viele Katholiken wurden durch Säbelhiebe und Pferdetritte verwundet. 25 Personen wurden verhaftet, darunter auch der Pfarrer. Auch ein Reserveleutnant, welcher einen alten Priester vor den Säbelhieben schützen wollte, wurde festgenommen. So versteht man in Frankreich die Kulturfreiheit! Wehe jenem Lande, wo die Freimaurerherrschaft ihre blutigen Schauspiele aufführt!

### Oesterreich-Ungarn.

Die Parteien des neuen Abgeordnetenhauses werden bei dessen Zusammentritt am 17. Juni, wobei die Thronrede, die Präsidentenwahl und verschiedene Wahlnachklänge die ersten Sitzungen zunächst ausfüllen werden, folgende Stärke aufweisen: 67 Christlichsoziale, 29 Deutschkonservative, die nun nach ihrer Vereinigung den 96 Mann starken Christlichsozialen Klub bilden, 25 der Deutschen Volkspartei und 19 deutsche Agrarier, die nun zusammen als deutschnationaler Verband 44 Mann stark sind, 20 Deutschfortschrittliche, 14 Deutschradikale, 3 Alldeutsche, 30 tschechische Agrarier, 20 Jungtschechen, 16 Tschechisch-katholische, 9 nationalsoziale Tschechen, 6 Alttschechen, 5 Tschechischradikale, 2 der tschechischen Fortschrittspartei, 69 Polen, (13 Konservative, 13 Demokraten, 13 des polnischen Zentrums, 12 Nationaldemokraten 2 Allpolen, 16 der Polnischen Volkspartei), 21 Jung Ruthenen (Ukrainische Partei), 5 Altruthenen, 3 radikale Ruthenen, 18 Slowenischkonservative, 7 Slowenischliberale, 4 fortschrittliche und 11 christlichsoziale Italiener, 11 Kroaten, 2 Serben, 4 Rumänen, 3 Zionisten, 87 Sozialdemokraten (50 Deutsche, 23 Tschechen, 6 Polen, 5 Italiener, 2 Ruthenen und 1 Rumäne) und 6 Parteilose. — Was die Parteienstärke anbelangt, scheinen auch diese amtlichen Ziffern nicht vollständig zu stimmen. Für die deutschen Parteien wurden Stimmen abgegeben: Christlichsoziale 715.356, Volkspartei und Agrarier zusammen 287.703, Fortschrittspartei 116.524, Deutschradikale 80.677. Die Sozialdemokraten erhielten in deutschen Wahlkreisen 511.760 Stimmen.

Das 40jährige Krönungsjubiläum in Ungarn wurde am 8. Juni in Ofenpest begangen. Aber es fehlte an der rechten Begeisterung. Die jetzt vorherrschende Unabhängigkeitspartei hat jene Treue nicht gehalten, die die Krone hielt, und die vor 40 Jahren erwachten Hoffnungen auf Glück und Frieden haben sich in Folge des Juden-Liberalismus und Kossuth'schen Radikalismus nicht erfüllt. Bei seiner jetzigen Ankunft in Pest wurde der Kaiser hauptsächlich nur von Arbeitern und Sozialisten mit Hochrufen auf das von ihm angestrebte Wahlrecht begrüßt, das aber die vor den Volksmassen und den nichtmagyarischen, unterdrückten Nationalitäten sich fürchtende Koalitionsregierung im Parlamente bisher nicht zur Verhandlung kommen ließ. Die Regierung möchte dem König durch die geforderten sog. „Verfassungsgarantien“ erst alle Rechte entwenden, was die Krone nicht zugeben will. Im ungar. Abgeordnetenhaus ereignete sich der unerhörte Fall, daß Magyaren den rumänischen Abgeordneten Bajda, der seinerzeit durch die Mitteilung eines rumänischen und magyarischer Spott-Gedichtes die Aufmerksamkeit erregte, durch gewalttätiges Hinausdrängen in seinem guten gesetzlichen Rechte schmälerten.

Verschiedenes. Zum bevorstehenden 60 jähr. Kaiserjubiläum hat der Wiener Gemeinderat Spenden im Betrage von 10 Million Kronen für Wohltätigkeitszwecke bewilligt. Es sollten namentlich die Wiener Spitäler entsprechend ausgestaltet werden. — Auf tschechischer Seite wollen sich alle bürgerlichen Parteien in nationalen Fragen vereinigen, zur Abwehr gegen die Sozialdemokratie, obwohl sich dieselbe auf tschechischer Seite ebenfalls als nationale Partei erklärt hat. — In Trient fand am 9. Juni ein Säbelduell zwischen dem nichtaktiven Leutnant Josef Hertl und dem Oberleutnant Karl Wernik statt, das einen tödlichen Ausgang für Hertl nahm, der einen Stich ins Herz erhielt und sofort verschied. Wernik trug ebenfalls eine schwere Verwundung davon. Und eine solche Barbarei dulden Militärbehörden im Zeitalter des Fortschrittes! —

### Deutschland.

Die Regentenschaft in Braunschweig gemäß der einstimmigen Wahl des braunschweigischen Landtages hat Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg übernommen. Der neue Regent hielt am 5. Juni mit seiner Gemahlin seinen Einzug in die festlich geschmückte Residenzstadt. Der Empfang war ein sehr warmer.

Die Landtagswahlen in Bayern, welche aufgrund des allgemeinen gleichen Wahlrechtes am 31. Mai erfolgten, haben dem bayerischen Zentrum eine große Majorität verschafft. Die Zahl der Zentrums-Mandate beträgt 98. Die Liberalen haben 26, die zumeist protestantischen Konservativen 20 und die Sozialisten 19 Mandate. Ein kath. Pfarrer namens Grandinger, ließ sich als liberaler Kandidat wählen, was allgemeine Mißbilligung im kath. Lager fand.

### Frankreich.

— Der Verzweiflungskampf der Weinbauern. Im Süden Frankreichs ist

es gegenwärtig recht lebendig. Tausende von Weinbauern kommen zusammen, um gegen die Regierung zu protestieren, die sich um die Notlage der Weinbauern bisher nicht gekümmert und die ihnen schädlichen Gesetze beibehalten hat. So fand am 9. d. in Montpellier eine Massenversammlung von 600.000 Teilnehmern statt, bei der eine Resolution angenommen wurde, in der sie aussprechen, daß sie bei weiterer Untätigkeit der Regierung keine Steuern mehr zahlen und daß die Demission sämtlicher Gemeindeverwaltungen des Südens nunmehr als vollzogene Tatsache zu gelten habe. Ueber 200 Eisenbahnzüge langten seit 8. d. in Montpellier ein. Die Mehrheit der Winzer trat jedoch zu Fuß und in Wagen daselbst ein. Der Bischof von Montpellier gestattete, daß die Kirchen nachts offen bleiben, damit daselbst den Winzern Unterkunft gewährt werde. Die Hauptursache dieser Notlage sind die Weinpantfcher, die natürlich wie in Oesterreich auch in Frankreich Juden sind. Das französische Gesetz gestattet nämlich einen Zusatz von Zucker bis zu 5 Kilo auf den Hektoliter. Aber in den Kellern der Händler hat man den Wein noch über das gesetzliche Maß „verbessert“ und infolge dieses Schwindels fiel der Preis des Weines von 30 auf 11 Franken per Hektoliter. Und bei einem solchen Preis konnte der ehrliche Weinbauer nicht mehr bestehen. Ganze Landstriche sind entsehrlich verarmt. Das Volk ist verzweifelt. In der Massenversammlung erklärten die Bauern: „Läßt die Regierung das Ultimatum unbeachtet, dann gehen wir zur Tat über. Dann nehmen wir aber kein Brot, sondern ein Gewehr.“ Das sind die Geschenke, die man von einer freimaurerisch-radikalen, jüdisch-sozialistischen Regierung zu erwarten hat, von denselben Männern, die sich mit den Phrasen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ soviel zugute tun. — Der Regierung wird nun um die Weinbauern angst und so verhandelte in den letzten Tagen die Kammer bereits über einen Gesetzentwurf betreffend die Maßnahmen zur Verhütung der Wässerung und mißbräuchlichen Zuckering der Weine sowie die Berichte der Weinkulturenkommission.

### Rußland.

— Aufrührerbewegung. In Rußland tobt das revolutionäre Treiben immer noch weiter. Täglich laufen Nachrichten ein von Gewalttätigkeiten, Räubereien und Totschlägen. In den Regimentern kommen Meutereien vor und auch die Bauern sind erregt. Am 4. d. zogen 2000 Bauern in die Kreisstadt Sischewka und forderten die Herausgabe der zur Vinderung des Notstandes den Provinzen angewiesenen Gelder. Da dies unmöglich war, griffen die Bauern den Distriktschef, einen Polizeikommissar und einen Untersuchungsrichter durch Steinwürfe an. Die Schutzleute machten gegen die Ruhestörer von der Schußwaffe Gebrauch. 2 Bauern wurden getötet und mehrere verwundet. — Am 11. Juni wurden in Riga acht vom Kriegsgericht zum Tode verurteilte Arrestanten erschossen. Alle gingen gefaßt in den Tod und starben mit dem Rufe: „Es lebe die Re-

volution!" — Am 12. Juni führten 5 mit Revolvern bewaffnete Räuber einen Ueberfall auf eine Bankfiliale in Petersburg aus und raubten 1000 Rubel. Bei ihrer Verfolgung erschossen sie einen Bankausseher und verwundeten einen Schutzmann und 4 Passanten. — Nicht genug, daß Sozialdemokraten und Anarchisten im Lande wühlen, suchen die Sozialdemokraten auch die Kinder zu ihren teuflischen Zwecken abzurichten. In Kaluga nahm die Polizei Hausdurchsuchungen bei 12- und 13jährigen Realschülern vor und entdeckte nicht nur revolutionäre Literatur, sondern auch Revolver. Die sauberen Fröchtchen sind in eine Besserungsanstalt gebracht worden. Bei einem 15jährigen Gymnasiasten Menschikoff in Petersburg beschlagnahmte die Polizei zwei Pfund des berüchtigten Sprengstoffes Pholin und Bombenhüllen. Die jugendlichen Bombenfabrikanten hatten den Sprengstoff von der Leitung der sozialrevolutionären Organisation von Petersburg erhalten. — Bei dieser Erziehungskunst kann man sich auf die Zukunft freuen.

## Ueb' Erbarmen.

Du willst vor deiner Tür  
Den Armen leer entlassen?  
Tritt fröhlichen Blick's herfür,  
Mag auch die Stunde nicht passen.

Und wärest im Schlummer du,  
Wenn man dich bittet, erwache,  
Lad' ein den Müden zur Ruh',  
Und Engel sind unter dem Dache!

So geht man gottbeschenkt  
Durchs arme Erdenleben,  
Und Gott wird, eh' man's denkt,  
Das ewige Leben geben.

## Zeitgeschichten.

— **Die Sprache wiedergefunden.** Ein junger Musiker in London, der vor sieben Jahren infolge von Uebersetzung die Sprache verloren hatte, erhielt diese wieder, als plötzlich vor ihm eine Sodawasserflasche explodierte. Die Aerzte meinen, daß der Musiker die Sprache nun behalten wird.

— **Erst Dienstmädchen, dann Doktor.** Die Tochter des Steinhauers Maier von Mockmühl in Württemberg, Pauline, die nach dem Besuch der heimatischen Volksschule Dienstmädchen in England geworden war und studiert hat, erhielt von der Universität Edinburgh den medizinischen Dokortitel und ist als Missionsärztin nach China engagiert worden.

— **Durch Kimmellikör verbrannt.** In eigenem Hause der Währingerstraße in Wien wollte die Magd Katharina Magaritsch unlängst die oberen Fensterflügel schließen und war deshalb auf das Fensterbrett getreten. Es war spät nachts und finstern im Lokal. Beim Hinaufsteigen hatte sie eine Likörflasche herabgestoßen und der Inhalt ergoß sich auf den Boden. Die Magd entzündete ein Streichholz, um nachzusehen, was sie angerichtet. Durch das Streichholz geriet der Likör in Brand, und im Nu war das

Mädchen in Flammen gehüllt. Auf die Hilferufe der Brennenden kamen Hausleute herbei und unterdrückten die Flammen, doch hatte die Magd schon schwere Brandwunden am ganzen Leib vom Hals bis zu den Knien und an den Händen erlitten. Die Rettungsgesellschaft verband sie und brachte sie ins Allgemeine Krankenhaus.

— **Eine Hutzene.** Im englischen Unterhause erregte ein Vorfall unlängst große Heiterkeit. Es trug sich folgendes zu: Der Abgeordnete Rawlinson wollte eine Ordnungsfrage stellen. Nun ist es im englischen Unterhause Vorschrift, daß derjenige, der dies tut, seinen Hut aufzusetzen hat. Der Abgeordnete hatte seinen Hut jedoch nicht bei sich. Von liberaler Seite wurde ihm zugerufen: "Setzen Sie John Wards Hut auf!" John Ward, einer der Arbeiterparlamentarier, trägt einen weichen Filzhut mit gewaltig breitem Rande, den er sofort, als dieses Ansinnen gestellt wurde, mit beiden Händen krampfhaft festhielt. Dies erregte bereits einige Heiterkeit, die aber zu schallendem Gelächter wurde, als der hutlose Abgeordnete einem anderen Abgeordneten, Sir Arthur Bignold, den Hut aus der Hand riß und ihn aufsetzte, um sofort bis über die Ohren darin zu verschwinden.

— **Eine unbesonnene Tat.** Aus Kattowitz wird folgender Unglücksfall gemeldet: Aus Angst, wegen eines geringfügigen Zollvergehens bestraft zu werden, wurde eine Frau zur Mörderin ihrer Kinder. Zu dem Grubenarbeiter und Hausbesitzer Dampfer in Gaiduska kam ein galizischer Schmuggler und bot der Frau Dampfer Spiritus zum Kaufe an. Bei der Bezahlung kam es zwischen beiden zum Streite. Der Schmuggler ging zur Polizei, um Frau Dampfer wegen Ankaufes von unverzoltem Spiritus zur Anzeige zu bringen. Voller Angst warf nun die Frau den Behälter mit Spiritus in das brennende Küchenfeuer. Sofort erfolgte ein fürchterlicher Zündschlag, durch den das Haus in Flammen aufging und zwei Kinder der Dampferschen Eheleute verbrannten. Frau Dampfer erlitt selbst lebensgefährliche Verletzungen.

— **Auf der Kleinbahn.** Jüngst kam auf der durch bergiges Gelände führenden Kleinbahnstrecke Hemer-Iserlohn ein Zugführer in Verlegenheit. In der Nähe eines Bahnüberganges bei dem Dorfe Sundwig hat der Zug eine nicht allzu bedeutende Steigung zu überwinden, die vom Lokomotivführer im Bewußtsein der geringen Kräfte seiner Maschine in langsamstem Tempo genommen zu werden pflegt. Diese Gelegenheit, sich etwas Bewegung und der Maschine einige Erleichterung zu verschaffen, läßt der Zugführer nur selten unbenuzt vorübergehen; und auch diesmal stieg er aus und ging eine Weile neben dem leuchtenden Zuge einher. Nichtachtend hatte er den Spaziergang etwas zu lang ausgedehnt, der Zug kam, nachdem die Höhe passiert, auf der zu Tal führenden Strecke ins Rollen, und ehe der Zugführer seine gewichtigte Person dem Train wieder einverleiben konnte, war der, nach der „Rh.-W. Btg.“, bereits auf und davon.

— **Die Firmbildl.** Graf Wimpffen hat beim Dörfchen Neuhaus bei Weissenbach in Sachsen sein Schloß. Dieser Graf erbot sich zehn Knaben als seine Patenkinder zur Firmung zu führen und versprach jedem Knaben ein Gebetbuch und ein Bildl als Firmgeschenk zu geben. Nicht einmal eine Uhr wollte der reiche Herr geben, da konnte der Herr Graf sein Buch und sein „Bildl“ auch behalten! So hatten neun der Patenjünglinge und suchten sich einen leistungsfähigeren Firmpaten. Nur einer kam, der Sohn eines Lehrers und bat den Herrn Grafen um die Patenstelle. Dieser erhielt das versprochene Buch, in dem nicht nur sein eigenes „Bildl“ lag, sondern auch jene, welche die andern neun verschmäht hatten. Jedes Bild aber war eine Hundertkronennote!

— **Ein unbekannter Wohltäter** machte in London von sich reden. Inmitten der zahllosen Obdachlosen, welche die Nacht auf den Bänken der Straße zu verbringen pflegen, erschien kürzlich am Themseufer in London ein unbekannter Herr, elegant gekleidet, und ging langsam auf und ab. Einer der Armen näherte sich ihm und der Fremde drückte dem Mann eine halbe Goldkrone in die Hand. Wenige Schritte weiter begann der Unbekannte an alle die Umstehenden Geld zu verteilen. Die Nachricht verbreitete sich selbstverständlich sehr schnell längs des ganzen Ufers, und von allen Seiten strömten nun die Armen herbei. Schließlich wurde das Gedränge zu groß, und nachdem der Mann mehrere hundert Kronen ausgeteilt hatte, zog er sich unbemerkt zurück. Seine Persönlichkeit ist niemand bekannt geworden.

— **Ohne Hauschlüssel.** Der Arbeiter Rosß in Berlin kam vor kurzem nachts ohne Hauschlüssel nach Hause. Ohne sich weiters zu besinnen, entschloß er sich, an der nach dem Dache führenden Regengasse bis zu seiner in dem dritten Stocke gelegenen Wohnung hinaufzuklettern. Er gelangte auch glücklich bis unter das Fenster seines Wohnzimmers. In dem Moment aber, als er nach dem Fensterbrett hinübergreifen wollte, brach die Gasse plötzlich entzwei und Rosß stürzte samt der Rinne auf die Straße hinab. Vorübergehende fanden den Unglücklichen später und brachten ihn bewußtlos ins Krankenhaus. Er hatte einen komplizierten Schädelbruch, sowie schwere innere Verletzungen davongetragen und dürfte kaum mit dem Leben davontommen.

— **Ein Luftballon in Brand.** Am 2. Juni fand in Rom aus Anlaß des Nationalfeiertages in Anwesenheit des Königpaares ein Scheibenwetttschießen statt. Am Schluß der Feier stieg ein Militärballon auf. In einer Höhe von 300 Meter geriet der Luftballon infolge elektrischer Entladung von Gewitterwolken in Brand und fiel zum Entsetzen der Zuschauer zur Erde. Hauptmann Olivelli, der mit dem Ballon aufgestiegen war, wurde schwer verletzt aufgefunden. Der Verletzte war am selben Tage noch gestorben.

## Missionswesen.

### Bei den Gallas.

Die Missionierung der zum Kaisertum Aethiopien gehörigen Gallasländer ist den Kopuzinern übertragen; etwa 21 Priester 5 Laienbrüder und 17 Ordensschwestern teilen sich in die Missionsarbeit unter den etwa 10 Millionen Gallasnegern. Ihr Werk wird sehr erschwert durch die Verfolgungen, welche die katholische Religion dort von der schismatischen Kirche Aethiopiens erfährt, die sich seit dem 6. Jahrhundert von der katholischen Kirche und Lehre getrennt hat. Außerdem ist der Mohammedanismus dort sehr mächtig und fanatisch gegen die Katholiken. Es gab dort in den letzten Jahrzehnten viele blutige Christenverfolgungen. Wie die Kath. Missionen berichten, setzte die Verfolgung 1905 wieder ein, die Gewalttätigkeiten gegen die Katholiken mehrten sich und hielten fast das ganze Jahr 1906 an. Ende Oktober 1905 überfiel eine Rote Krieger in höherem Auftrage die Christengemeinde von Lume, wo seit 25 Jahren der einheimische ausgezeichnete Priester Alaka Sahale wirkte. Er hatte durch seinen Uebertritt vom Schisma dessen Haß in besonderer Weise erregt. Der Ueberfall kam so plötzlich, daß die Christen keine Zeit gefunden hatten, die Kirchensachen zu verstecken. 17 Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder, wurden in Ketten gelegt und wie ein Sklaventransport nach Addis Abeba geschleppt, wo sie nach zweitägigem mühsamen Marsche anlangten. Ihr Erscheinen erweckte unter den Katholiken der Hauptstadt große Bestürzung. 12 Tage lang ließ man die Gefangenen, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, im Freien liegen, und zwar wie zum Hohn, ganz in der Nähe der französischen Gesandtschaft, als wollte man dadurch deren Ohnmacht offen dartun.

Nach 14 Tagen voll Leiden und Entbehrungen aller Art wurden einige wieder freigegeben, die andern gefangen gesetzt. Ueber alle war Güterkonfiskation verhängt worden.

Alaka Sahale, dem der Anschlag vor allem gegolten, hatte sich geflüchtet und zeitweise wie ein gehektes Wild in Wäldern und Höhlen versteckt gehalten, bis er endlich in Alila ein Unterkommen fand. Aber es gelang den Verfolgern, sein Versteck ausfindig zu machen, und der Priester erhielt Kunde, daß man ihm auf der Spur sei. Sofort machte er sich reisefertig, entwich, von zwei treuen Christen begleitet, noch in derselben Nacht in die Wüste. 5 Tage lang zog er im glühenden Sonnenbrand auf unbegangenen Pfaden nach Arohiti und erreichte von hier aus die Station Bilalu. Es war für ihn höchste Zeit gewesen. Am Morgen nach seiner Flucht war in Alila plötzlich eine Schar von 20 Reitern erschienen, die rasch das Haus des Priesters umstellten und die Leute unter Drohungen aufforderten, ihnen das Versteck des Abba zu zeigen. Ein Diener, der aus sagte, er wisse nicht, wo er sei, wurde grausam geschlagen. Die Krieger durchsuchten nun jeden Winkel des Hauses und zogen dann, den Viehstand des Dorfes mit sich fort treibend, wieder von dannen. Da man

den Flüchtling in Bilalu nicht für sicher hielt, brachte man ihn verkleidet nach Dschibuti, von wo er bald darauf nach Rom reiste, um dort bessere Zeiten abzuwarten.

(Schluß folgt.)

## Erziehungswesen.

Von Käthe Selchow-Deggendorff.

(Nachdruck nicht gestattet.)

### Kleine Dinge.

(Schluß)

In dem Werke einer jetzt vielgenannten pädagogischen Schriftstellerin las ich kürzlich folgendes: „Das am stärksten konstruktive Moment bei der Erziehung eines Menschen ist die feste, ruhige Ordnung eines Hauses, sein Friede und seine Schönheit. Die Herzlichkeit, die Arbeitsfreude, die Schlichtheit im Hause entwickeln Güte, Arbeitslust und Einfachheit im Kinde. Die Kunstwerke und Bücher des Heims, seine Alltags- und Festgewohnheiten, seine Beschäftigungen und Vergnügungen sollen dem Gefühl und der Phantasie des Kindes ihre Bewegung und ihre Ruhe geben, ihre sichere Kontur und ihre tiefe Farbe. Die reine, warme, klare Luft, in der Vater, Mutter und Kinder sich in Freiheit und Vertraulichkeit bewegen, so daß keiner der Teile von den Interessen des anderen ferngehalten wird, aber jeder Teil volle Freiheit für seine eigenen besitzt; wo keiner das Recht des andern verletzt, aber alle willig sind, einander zu helfen, wenn es nötig ist — in dieser Luft kann die Individualität ihr rechtes Wachstum, ihre rechte Freiheit finden. Das Haus muß wieder ein Heim für die Seele der Kinder werden, nicht nur für ihre Körper.“

Darin ist für uns Eltern ein schöner breiter Weg gezeichnet, ein Pfad, auf dem die Erziehung unserer Kinder wohl Zweck und Ziel findet. Dabei ist aber doch noch manches Hindernis, manche „Kleinigkeit“ zu beseitigen, die sich wie Dornengebüsch auf den Weg lagert. Weil ich gerade dabei bin, damit aufzuräumen, will ich gleich noch zwei solcher Schmarozerpflanzen hernehmen, die wohl geeignet sind, die feste, ruhige Ordnung eines Hauses ins Wanken zu bringen.

Die erste heißt: „Es hat ja noch Zeit!“ Wie viele haben an diesem „es hat ja noch Zeit“ Schiffbruch gelitten für immer. „Verlorene Zeit kommt nie wieder, und was wir Zeit genug nennen, erweist sich immer als wenig genug!“ Nichts als leichtfinnige Sorglosigkeit ist es, die so spricht, die den Augenblick genießen will und sich damit tröstet: Morgen ist auch ein Tag, heute ist heut'. Alles zur rechten Zeit tun, das ist weise, das fesselt das Glück und sichert den Erfolg, und verlorene Zeit ist eine Schuld, die uns nur zu oft hohe Wucherzinsen kostet. Ueber dem Trost der trägen Bequemlichkeit, die sich in ihrer Ruhe nicht stören lassen will und Pflicht und Arbeit auf eine „gelegeneren Zeit“ verschieben möchte, ist schon so manche gute Tat ungeschehen geblieben. Wir werden einst nicht bloß nach dem gemessen werden, was wir

alles haben tun wollen, sondern was wir getan haben und tun konnten. Aufgeschoben ist fast immer aufgehoben!

Was du säest in der Zeit, das wirst du ernten in der Ewigkeit. Deine Ewigkeit wächst aus der Zeit, jede Stunde ist ein Samenkorn, jedes Tun in Freude und Leid, auch jedes Unterlassen, — alle, alle Dinge und Vorgänge und Handlungen sind Samenkörner, darin deine Ewigkeit schlummert.

Nicht, wieviel Zeit dir ward bescheret,  
Nicht, wieviel Taten dir verwehret,  
Kann Maßstab deinem Werte sein.  
Nein, wie du hast die Zeit verwendet,  
Und wieviel Taten du vollendet,  
Das gibt den wahren Wert allein.

Ein Goethe-Wort über den Wert der Zeit kommt mir da in Erinnerung, welches mir vor Jahren ein lieber alter Herr auf dem Friedhofe in Weimar erzählte. Jean Paul hatte dem Enkel des großen Dichters, dem jungen Walter von Goethe, in das Stammbuch in sentimental-geistreicher Weise folgende Worte eingetragen:

„Der Mensch hat dritthalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser stirbt er.“

Als der kernhafte und kerngesunde Großvater diese Eintragung las, mag er wohl den Kopf geschüttelt haben, denn er schwächte die Wirkung dieser Zeilen ab, indem er aus dem Stegreif mit seinen großen schwungvollen Schriftzügen darunter schrieb:

„Ihrer sechzig hat die Stunde,  
Ueber tausend hat der Tag.  
Söhnchen, merke dir die Kunde,  
Was man alles leisten mag!“

Und nun zum letzten dieser Alltagsworte: „Ich habe es vergessen.“ Wenn in dem Ausspruche: „Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, so will ich doch deiner nicht vergessen“ die ganze Fülle der göttlichen Liebe ausgedrückt ist, so wird auch die menschliche Liebe um so weniger vergessen können, je reiner und tiefer sie ist. Der treue Hausvater kann die Sorge für die Seinen, die liebende Mutter das Nötige für ihr Kind, die Hausfrau die Bedürfnisse ihres Haushaltes nicht vergessen. Und doch hören wir beständig als Entschuldigung das Wort: „Ich habe es vergessen.“

Da wird ein Gedentag vergessen, an dem man einem Freundesherzen hätte wohl-tun sollen; hier ein Brief, auf den sehnlichst gewartet wurde; die Kinder vergessen ihre Schulaufgaben. Vergesslichkeit entsteht meistens aus Leichtsinne und sollte nie mit der Jugend des Betreffenden entschuldigt werden: denn je mehr diese Untugend einreißt, desto sicherer darf man darauf rechnen daß sie im reiferen Alter ernste, mißliche Folgen nach sich zieht, jedenfalls uns überall hindernd im Wege steht. „Willst du ein Uebel vertilgen, so erstick es im Keim; hat es vielleicht schon Wurzeln gefaßt, so rotte es sofort aus; — es wird dir durch ein einfaches Mittel bald gelingen, was späterhin ein Heer von Mitteln nicht vermag.“

Mit diesem pädagogischen Grundsatz sollten Eltern und Lehrer zum Heil der ihnen anvertrauten Kinder auch in bezug auf „Vergesslichkeit“ arbeiten. Daneben muß selbst-

verständlich der gute Wille, das Pflichtgefühl der Kinder gehen, von den Eltern auf die rechte Bahn zum rechten Ziele geleitet. Kleine Kinder — kleine Pflichten; aber Pflichten sind es immerhin und sollen es sein! Und je größer die Pflichten, desto ernster die Verantwortung. Die Mutter ist es, die hier zuerst am Kinde zu arbeiten hat. Wenn sie konsequent auf ihren Forderungen besteht, so arbeitet sie zugleich gegen die Bergeßlichkeit an. Was einmal gesagt ist, gilt für immer; das Kind merkt es sich, es „behält“ es, und es ist eine große Hauptsache, jene Seelenkraft, mit der das „Behalten“ zusammenhängt — das Gedächtnis — zu kräftigen. Dies kann im Hause schon durch kleine Bestellungen an Personen daselbst, durch kleine Aufträge, die sich in Pausen wiederholen, Auswendiglernen von kleinen Gedichten u. dgl. geschehen. Dem größeren schulpflichtigen Kinde ist damit nicht nur schon der Weg gebahnt, sondern auch der eigene Wille geweckt.

Die meisten Unterlassungssünden sind Bergeßlichkeitsünden. Darum dürfte Bergeßlichkeit niemals als Entschuldigung gelten, es ist keine Entschuldigung, sondern an und für sich schon Unrecht. Kindern kann nicht früh genug eingepägt und vorgelegt werden: „Bergeßlichkeit gibt es nicht bei Liebe und Pflichttreue.“ An kleinen Dingen müssen sie Größeres lernen, um im Leben als zuverlässige Menschen zu bestehen. Man erziehe sich und die Seinen zur Pflichterfüllung, zur Treue auch in den kleinsten Dingen, und das Leben in seiner ganzen Hoheit und Reinheit wird uns seine erhabensten Güter schenken: Zufriedenheit und Seelenruhe.

## Gesundheitspflege.

### Mehr Obst- und Gemüseprodukte im deutschen Haushalte.

(Mitgeteilt vom „Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen“.)

Unser körperliches und seelisches Wohlbefinden ist im hohen Maße von unserer Lebensweise, von allen Faktoren, die unseren Körper nähren, abhängig. Neben Licht und Luft sind es Speise und Trank. Nun wissen wir doch alle, und es ist eine unerträgliche Tatsache, daß durch Obst- und Gemüsegenuß, in richtiger Zubereitung und wenn nicht gerade ein Uebermaß im Genuß stattfindet oder gar verdorbenes oder unreifes Material genossen wird, Gesundheit in den Körper einzieht und damit auch ein frischer Geist und Lebensfreude im Gemüt. Dazu sind Obst und Gemüse ein verhältnismäßig billiges Material, das außerdem zu den besten Anregungsmitteln der Verdauung gehört.

Die Versorgung des Haushaltes mit guten Obst- und Gemüseprodukten ist deshalb eine volksgesundheitliche und auch eine soziale Frage. Dieses Gebiet hat die Weltordnung den Frauen zunächst zugewiesen, und wir wollen nur wünschen, daß wir Frauen haben, die auf diesem Gebiete tüchtig

und zu Hause sind. Eine richtige Ernährung ist ja die Grundlage zu einer guten Entwicklung des Menschengeschlechtes.

Vollberechtigt sei darauf hingewiesen, daß insbesondere dem Obste in irgend welcher Form als ergänzender Bestandteil auch in der Alltagskost Aufnahme gewährt werde. Im Haushalte soll Obst und Gemüse nicht wie zumeist bisher als Leckerei, die man sich nur an Sonn- und Feiertagen erlauben darf, eine bescheidene Rolle spielen, denn nur bei fleißigem Obst- und Gemüsegenuß nutzen wir alle übrigen Nahrungsmittel erst in rechter Wechselwirkung aus.

Was das Obst betrifft, so ist selbes in allen seinen Arten im reifen, frischen Zustande am bekömmlichsten. Wir schätzen ganz besonders das herrliche Aroma, den Fruchtzucker und die Fruchtsäuren unserer Obstfrüchte, sowie deren Nährsalzbestandteile. Für jene Zeit, in welcher uns die Natur keine Obstfrüchte mehr frisch bietet, sind wir gezwungen, selbe uns in Form von konservierten Produkten zu erhalten, da aber die Konservierung noch neueren Datums ist und gerade erst in den letzten 2, 3 Jahren große Fortschritte darin zu verzeichnen sind, so lassen die meisten aus frischem Obst hergestellten Produkte, wie eingemachte Früchte, Gelees, Mousse, Marmeladen u. dgl. insofern sehr zu wünschen übrig, als sie viel zu süß und mit unnützen Gewürzen verfertigt und gehalten werden, wodurch der eigentliche erfrischende Geschmack des Obstes vollständig verdeckt und verloren ist. Sollen solche Produkte der Allgemeinheit munden, das heißt dauernd munden, so darf der angenehme und anregende Geschmack des Obstes nicht verloren gehen, sie sollten nur soviel Zucker enthalten, als zur Haltbarkeit und zur Milderung der oft sehr hervortretenden Fruchtsäure notwendig ist. Keineswegs aber sollten Zucker und besonders Gewürze oder gar Gifte (Salizylsäure) benutzt werden, um, wie es leider sehr oft geschieht, das Produkt haltbarer oder billiger zu machen. Es müssen mit einem Worte reine Obstprodukte bleiben.

Das Gemüse spielt schon an und für sich eine große Rolle auf dem Tische des Haushaltes. Teils wird es roh genossen, z. B. als Salat, Radieschen u. dgl., teils ladet es uns durch seinen verlockenden Würzgeruch nach bewährten Rezepten in gekochter Beschaffenheit zum Zulangen ein. Auch für die gemüsearme Winters- und Frühjahrszeit schaffen wir uns frisches Gemüse u. zw. nach in neuerer Zeit geschaffenen Methoden der Konservierung, wodurch das Gemüse in seinem Wohlgeschmack und seiner Bekömmlichkeit dem frischen Gemüse gleichsteht.

Die Art und Weise, wie Obst und Gemüse im Haushalte dauernd frisch zu konservieren ist und daß beide so aussehen und schmecken, wie frisch gepflückt, und ferner die Herstellung verschiedener Obstverwertungsprodukte soll in weiteren Artikeln später noch ausführlich besprochen werden.

## Für Haus und Küche.

**Russische Suppe.** Ein Teller nudelig geschnittene gelbe Rüben, Karotten, Selleri, Erdäpfel, Zwiebel und Kohl werden abwechselnd in einer mit Butter bestrichenen Kasserolle mit Reis, klein geschnittenen Ueberresten von Braten oder einer Gansleber eingelegt. Die letzte Lage muß Reis sein, welcher mit Salz und Paprika bestreut, mit ungefähr  $\frac{1}{2}$  Liter Suppe übergossen und  $\frac{3}{4}$  Stunden zugedeckt in der Kühle dünsten soll; gestürzt, wird dieser Reis mit klarer Rindsuppe serviert.

**Französischer Haupttelsalat.** Man rührt eine Sauce von 3 hartgekochten und passierten Eidottern, 2 Kaffeelöffeln französischen Senfs, ebensoviel Schnittlauch, etwa 4 Eßlöffeln Del und dem nötigen Salz und Essig; mit dieser Sauce wird der inzwischen vorbereitete Haupttelsalat kurz vor dem Anrichten übergossen und gut vermischt.

**Eierspeise mit Sardellen.** Zehn Eier sprudelt man gut ab, gibt 3 Stück fein geschnittene Sardellen und eine Messerspitze Salz hinein, worauf man sie nochmals gut absprudelt. Dann läßt man in einer Eierspeisepfanne  $\frac{1}{2}$  Löffel Schmalz heiß werden, gießt die Eier hinein, welche man fleißig umrührt, damit die Eierspeise weich bleibt, dann wird sie gleich serviert.

**Pikantes Rindfleisch.** 10 Dkg. Speck schneidet man fein, läßt ihn in einer Kasserolle zerfließen und röstet darin 5 Dkg. rohen feingeschnittenen Schinken und eine feingeschnittene Zwiebel; darauf gießt man  $\frac{1}{4}$  Liter weißen Wein, gibt Salz und Pfeffer dazu und läßt dieses  $\frac{1}{2}$  Stunde dünsten. Dann gibt man einige frische oder auch eingekochte Paradeisäpfel, nebst einem Lorbeerblatt dazu und gießt es mit Suppe auf. Nun tut man das gekochte, in Stücke geschnittene Rindfleisch hinein, welches man darin  $\frac{1}{4}$  Stunde aufkochen läßt; nach dem Anrichten wird die Sauce über das Rindfleisch passiert und dasselbe mit Erdäpfeln serviert.

## Für den Landwirt.

### Der gemeinschaftliche Betrieb des Kleinwaldbesitzes.

Referat des Herrn Forstkontrollors Charvat bei der Hauptversammlung des land- und forstwirtschaftlichen Vereines am 12. Mai in Oberplan.

In unserer Zeit, da alles nach Vereinigung drängt, da das Persönliche im Wirtschaftsleben immer mehr hinter der Zusammenfassung gleichartiger Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zum Wohle des einzelnen zurücktritt; ist es nur natürlich, daß auch in der Forstwirtschaft der Vereinigungs- bzw. der Genossenschaftsgedanke immer mehr zum Durchbruch kommt. Auch in den forstwirtschaftlichen Kreisen bricht sich immer mehr die Erkenntnis Bahn, daß die Devise „mit vereinten Kräften“ geeignet ist, die meisten, wenn nicht alle Mißstände zu beseitigen, welche heute so vielfach im Kleinwaldbesitze zu beklagen sind.

Als ein Mangel im Kleinwaldbesitze muß der Umstand bezeichnet werden, daß die Parzellierung und Zerstückelung immer größere

Fortschritte macht und daß, je kleiner die Besitzfläche, desto schlechter auch die Bewirtschaftung wird; eine nachlässige, pflegliche Waldbehandlung ist heute leider im Kleinwaldbesitz keine Ausnahme. Der Kleinwaldbesitzer, der zumeist auch Landwirt ist, betrachtet seinen Wald meist nur als ein Reservoir, aus dem er das im landwirtschaftlichen Betriebe sich ergebende Manko ersetzt. Braucht er Geld, so schlägt er ohne Rücksicht auf forstwirtschaftliche Grundsätze und verkauft das Holz an den nächstbesten Käufer um einen Preis, der oft weit hinter dem wirklichen Werte des verkauften Holzes zurückbleibt. Wenn auch der Kleinwaldbesitzer seinen Wald mit der darauf stekenden Holzmasse kennt und nach seinem Maßstabe kalkuliert, so wird doch zugegeben werden müssen, daß die Holzeinkäufer von Beruf, eine weit größere Uebersicht und Fertigkeit in der Abschätzung des zu kaufenden Holzes besitzen, weil sie ja viele Jahre hindurch fast täglich dieses Geschäft ausüben, dem Bauer aber hiezu nur wenig Gelegenheit geboten ist. Der Kleinwaldbesitzer ist deshalb geneigt, eine nur beiläufig abgeschätzte Waldfläche zu verkaufen, weil er sich nach abgemachtem Handel um nichts mehr zu kümmern braucht, da sehr häufig der Käufer durch seine Leute das Fällen des Holzes besorgen läßt. Sollte die Abholzung der Bauer besorgen, so brauchte er das gefällte Holz vielleicht nur mehr an einem bestimmten Orte zusammenzuführen. Bei der durch ihn selbst ausgeführten Holzfällung besteht zumeist der Nachteil, daß nicht zweckmäßige Werkzeuge verwendet werden, daß ihm die nötige Übung fehlt und daß ihm sehr oft die Vorteile und Regeln bei der Holzfällung unbekannt sind. Würde er die nötige Kenntnis besitzen, um beurteilen zu können, was eine vorteilhafte Ausnützung der Holzprodukte, deren genaue Abmessung und Kubierung bedeutet, so könnte er einen namhaften Mehrerlös schon hiedurch allein erzielen. Und wie vorsichtig und bedacht würde er erst vorgehen, wenn er wüßte, welche Bedeutung 1 cm. der Mittelfläche für den Kubikinhalt des Stammschnittes hat.

(Fortsetzung folgt).

### Gemeinnütziges.

**Nähmaschinen zu reinigen.** Wenn die Nähmaschinen mit verharztem Del und Staub beschmutzt und dadurch in ihrem Gang behindert sind, so nehme man etwas Benzin, bestreicht die Teile, die gewöhnlich geölt werden, mittelst eines Pinsels, oder träufelt das Benzin mittelst einer Maschinenölkanne in die Löcher und tritt die Maschine einige Minuten. Wenn dann das Del aufgeweicht ist, werden die einzelnen Teile abgewischt und die Nähmaschine frisch geölt.

**Um Ameisen aus Wohn- und Wirtschaftsräumen zu entfernen,** nimmt man Hefe oder Sauerteig. Man stellt ein paar Teller oder flache Schalen auf, auf denen man etwas Preßhefe oder Sauerteig mit Honig oder angefeuchtetem klarem Zucker verrieben hat. Durch die in dem Magen der Tierchen erzeugte Gährung und Hellenwucherung erfolgt der Tod. — Ein weiteres, recht gutes

Mittel ist das Ausstreuen einer Mischung von gleichen Teilen Borax, Mehl und Zucker. Beide Mittel töten aber nicht nur Ameisen, sondern alle die kleinen Ungeziefer, wie Schaben, Ruffen, Feuerkäfer und dergleichen.

**Gegen Schlucken.** Bei krampfhaftem Schlucken, das mitunter auch gefährlich werden kann, steckt man in jedes Ohr fest einen Finger und schluckt dann etwas Wasser aus einem von einer anderen Person dargereichten Glase.

**Luftreinigung.** Ein gutes und dabei sehr einfaches Mittel, um schlechte Gerüche aus einem Zimmer zu vertreiben, besteht darin, daß man ein Stück getrocknete Orangenschale auf einer Schaufel verbrennen läßt. Die Luft wird sofort verbessert und es bleibt ein angenehmer Duft zurück. Selbstredend soll dies nicht das Lüften ersetzen.

**Zahngeschwüre** bringt man schneller zum Reifwerden und Aufgehen, wenn Feigen, die in Milch oder Wasser abgekocht sind, aufgelegt werden.

**Mittel gegen üblen Mundgeruch:** Kampfer 0,5 Gr. Salicylsäure 1,0 Gr., Anisöl 1,0 Gr., Benzoeöl 2,0 Gr., Kohlenensäure Kalk 2,0 Gr., Glycerin 20,0 Gr., Alkohol 30,0 Gramm. Ein Teelöffel von dieser Mischung, die in dunkler Flasche aufzubewahren ist, wird zu einem Glase Wasser gesetzt und damit der Mund nach jeder Mahlzeit, ferner früh nüchtern und abends vor dem Schlafengehen gespült.

**Eingemachtes Obst,** welches angeschimmelt ist, stellt man wieder her, wenn man es aufkocht, etwas Zucker und ungefähr auf 1 Liter eine Messerspitze voll Soda zusetzt. Auf diese Weise läßt sich manches Kompott, das ungenießbar erscheint, wieder nutzbar machen.

### Büchertisch.

„**Lieder im Heiligen Geist**“ betitelt sich ein schmuckes Büchlein, das nun in zweiter vermehrter Auflage im Verlag der Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen, erschienen ist. Es hat den in Oesterreich bestbekanntesten Dichter Dr. Richard v. Kralik zum Verfasser. Wie schon der Titel besagt, sind es religiöse Gedichte, in welchen der Dichter uns die ewigen Wahrheiten, wie sie das Christentum lehrt, in feuriger Art und kerniger Sprache zu Herzen bringt. Allen, besonders jenen, die sich für die große Dichterpersönlichkeit Kraliks interessieren, sei es bestens empfohlen. Der Preis beträgt gebunden M. 1.75. — In demselben Verlag ist vor kurzem erschienen: „**Das Kind Gottes**“ oder „**Was folgt aus unserer Taufe?**“ Es ist verfaßt von Schwester Maria Loyola in York und kostet schön gebunden M. 1.20. In herediten Worten weiß die Verfasserin uns die Gnaden dieses Sakramentes vorzuführen. In ansprechenden Bildern und Geschichten versteht sie es, uns die tiefen Wahrheiten klar zu machen und manches Gute in uns an- und aufzuregen. A ir wünschen dem Büchlein weiteste Verbreitung.

**Gottesminne.** Monatschrift für religiöse Dichtung. Herausgeber P. Ansg. Böllmann O. S. B. Verlag Alphonsus-Buchhandlung Münster i. W. Jährlich 12 Hefte zu 64 Seiten. Preis K 6-15. — Eine ausgezeichnete poetische Zeitschrift, die auf jeden kath. Lesetisch gehört. Das Mai-Heft bringt eine köstliche Nummer zum Andenken an

den unvergeßlichen Dichter und Kinderfreund Poci mit sehr guten Illustrationen.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher mit kleinem und großem Drucke, Schulbücher aller Art, Atlanten, Fahrpläne, Musik-, Gesang- und Theater-Literatur zc. können jederzeit durch die Buchhandlung A m b r. Opiz in Warnsdorf bezogen werden.

### Buntes Allerlei.

#### Der kleine Unterschied.

„Wenn ich Ihnen mein Wort gebe,“ versicherte ein im Bezahlen unzuverlässiger Kriegsmann seinem Gläubiger „ist's ebenso gut, als wenn ich bei der Fahne schwöre!“

„Ja, aber nur nicht bei der Wetterfahne“, versetzte der Gläubiger trocken.

#### Das gute Gedächtnis.

„Sieh! Sieh!“ murmelte der in die Heimat zurückgekehrte Dorfbewohner „Der alte kleine Dit hat sich in all den langen, langen Jahren auch nicht die Spur verändert! Und sitzt da nicht wahrhaftig der alte Christian Neese vor seinem Häuschen? Der muß ja jetzt fast hundert Jahre alt sein. Mit dem muß ich doch ein bißchen plaudern.“

— „He, wie gehts Euch denn, Christian?“ rief er laut und trat auf den ehrwürdigen Alten zu. „Ihr seht ja nicht einen Tag älter aus, als wie vor fünfunddreißig Jahren, als ich das Dorf verließ.“ — „Vor fünfunddreißig Jahren? Wer bist Du denn?“ fragte der Alte. — „Erinnert Ihr Euch nicht mehr an den Peter Kempte? Ich bin Peter Kempte?“ sagte der Zurückgekehrte. —

„So, Du bist Peter Kempte?“ sagte der alte Christian Neese. „Dann nimm das?“ Damit ergriff er plötzlich seinen neben sich liegenden Stock und schlug den zurückgekehrten Peter Kempte auf die Nase. „Was ist denn das?“ rief entrüstet der Geprügelte. „Das?“ erwiderte der Hundertjährige, „das ist der Lohn für das faule Ei, das Du mir am Tage vor Deiner Abreise nach Amerika ins Auge geschmissen hast. Du hast es wahrscheinlich vergessen! Aber ich nicht, verlaß Dich drauf.“

#### Jägerschnurren.

Der Oberförster Hintreffer besaß eine Hündin, welche täglich des Mittags ihr Futter erhielt. Einmal, als Gesellschaft war, wurde dies vergessen. Da eilte Juno, die bisher zu den Füßen ihres Herrn gelegen hatte, in den Garten, trabte die Blumenbeete entlang und kehrte zurück, im Maul ein Büschel — Vergißmeinnicht. — Dieselbe Hündin stellte eines Tages einen Bauer, der in der Tür seines Hauses lehnte. Man konnte sich die Ursache davon nicht erklären. Schließlich wurde konstatiert, daß der Bauer — Hühneraugen hatte.

**Eine beachtenswerte Hausinschrift** aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in der die Enthaltbarkeit sehr stark war, findet sich an dem Giebel eines Bauernhauses im Osnabrückischen. Sie lautet: Erbaut ohn' Bier und Brantwein, Soll dieses Haus ein Zeugnis sein, Daß Mauermann und Zimmermann Auch ohne Brantwein bauen kann.

### Der Grundsatz des Aristoteles.

In einer Gesellschaft befand sich eine der Politik sehr ergebene Dame, welche überaus gepuht war, während ihre Töchter sehr einfach gekleidet einhergingen. Ein Witzbold, dies bemerkend, äußerte zu der Mutter: „Schöne Frau, Sie scheinen dem Grundsatz des Aristoteles zu huldigen; erst der Staat und dann die Familie.“

### Der Unterschied.

Der Dichter Mathias Claudius wurde einmal gefragt, worin der Unterschied zwischen ihm und Klopstock bestehe, worauf er antwortete: Klopstock spricht folgendermaßen: „Du, der Du weniger bist als ich und dennoch mir gleich, nahe Dich mir und entlade mich, Dich beugend, von der Last des Staub ausatmenden Kalbsfells! Ich dagegen sage nur: „Johann, komm und zieh' mir die Stiefel aus.“

### Klassisch gebildet.

Der Schneidermeister Scheermann hatte sich ein Tagebuch angelegt. In demselben kann man unter andern auch folgende klassische Notizen lesen:

1. Mai: Keine Bestellung auf neue Anzüge — nur Reparaturen und Umarbeitungen.

„Nun muß ich alles, alles wenden!“

5. Mai: Soeben bin ich Hoflieferant geworden, der Fürst hat bei mir eine Uniform bestellt.

„Ein edler Mensch zieht edle Menschen an.“

10. Mai: Ich bin empört. Der Studiosus Biedling, dem ich mitteilte, daß ich pünktliche Bezahlung liebe, schrieb mir unter die zurückgesandte Rechnung:

„O lieb, so lang Du lieben kannst!“

1. Juni: Endlich hat Herr Baron von Engel, der seit Jahren bei mir in Kredit hing, seine große Rechnung bezahlt.

„Jener Tage denk ich trauernd, als ich, Engel, an Dir hing.“

### In der Gesangsvereinsprobe.

„Meine Herren und Damen! Passen Sie doch ein bißchen auf. Noch einmal das Lied:

„Ich wollt', ich wär ein Vogel,  
Dann baut ich mir ein Nest.“

Sie nehmen den Vogel viel zu hoch und das Nest zu tief. Sodann bei der Stelle:

„Am Fenster meines Liebchens“

viel zu zart. Das Fenster muß mehr herausgerückt werden. — Also noch einmal von vorn!“

### Größenwahn.

Die Tochter des Halmbauer kommt in der Früh zum Vatar und spricht: „Bata därf i net a mol die Säu aufsitreiben, alleweil muß i die dummen Gänz hüt'n.“ Da entgegnete der Halmbauer ganz aufgebracht: „Je, die Dirn, schautz an, a große Dam möchts spiel'n, mit die Säu möcht's furt. Glei machst, daß d' mit Deine Gänz aufzimmst.“

### Wohlfeiler Spott.

Einem Herrn, der sich durch die Magerkeit seiner Beine auffallend auszeichnete, wurde von einem seiner Bekannten gesagt, er gehöre zu den mutigsten Männern der Welt. „Und weshalb?“ fragte der Angeredete. „Weil Sie auf Ihren eigenen Beinen zu stehen wagen“, entgegnete der Spottvogel

### Revanche.

Doktor K kommt einmal nicht rechtzeitig zur Tischgesellschaft. „Pardon, meine Herren, aber ich hatte heute wieder schrecklich viel zu tun. Meine Patienten werden mich noch töten.“ — Da bekam er von der Tischgesellschaft zur Antwort: „Das geschieht Dir ganz recht. Es muß doch eine Vergeltung auf Erden geben.“

### Der Gedanke an den Tod.

Die Tochter des türkischen Kaisers Ahmet III., geboren 1710 zu Konstantinopel, lebte in Paris in stiller Zurückgezogenheit. Entfernt vom Glanze der Welt beschäftigte sie sich immer mit dem Gedanken an den Tod. Sie sagte oft: „So oft man an meine Türe pocht, so glaube ich, es sei der Tod, und ich öffne gern die Türe. Es ist mir einerlei, ob ich am Fieber, oder vor Hunger sterbe; denn beides führt mich zum Ewigen.“

### Münchhausiaden.

A.: Denken Sie, der Professor Weinbäuchl ist so dick, daß er bereits seit zehn Jahren seine Füße nicht sehen kann.“ B.: „I, das ist noch gar nichts. Der Studiosus Baumlang, den ich kenne, der ist so groß, daß er immer erst auf eine Leiter steigen muß, und sich den Hut vom Kopfe zu langen.“ C.: „Und das will erst recht nichts sagen, ich habe einen Vetter, der ist so lang, daß er,

wenn er sich am 1. Januar nasse Füße holt, erst am 23. oder 24. etwa den Schnupfen kriegt, so lange dauerts, bis die Erkältung nach oben kommt.“

## Rätsel-Aufgaben.

### Rebus.

A. B.

Dies w t f i s t r  
t a l n e r e c h t a  
u l n e r e g f a

### Ziffernrätsel.

A. B.

1 8 10 10 5 6 Flüssigkeit.  
2 1 8 3 russischer Personen-Name.  
3 5 1 8 Fluß.  
4 8 6 8 Hauptstadt.  
5 2 3 10 Zahl.  
6 5 2 4 Antrieb.  
7 8 3 10 8 Handelsbund.  
8 6 4 3 5 2 Heilmittel.  
9 3 4 5 Gewicht.  
10 8 9 5 6 unschmackhaft.  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 ist in Weinbaugenden zu treffen.

### Quadraträtsel.

R R R R käuflich.  
F H I I Ansehen.  
E E L L unverständlich.  
E E E E gehalten.

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

1. (Diamanträtsel.)

B  
T A G  
S A H N E  
A N A N I A S  
B A H N S T E I G  
A B S T E H N  
S T E I G  
B I S  
G

2. (Ziffernrätsel.)

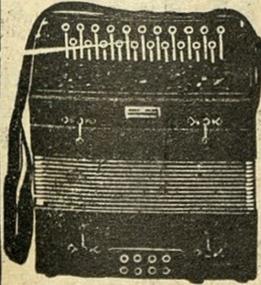
Pinge, Flinte, Igel, Niemes, Gummi, Suppe, tummeln, Bug, Lunge, Ulm, Mut, Eisen. — Pfingstblume.

Auf folgende Rätsellöser entfallen Preise durch das Los: Jos. Kaufcher, Dellachad, Kärnten; M. Schreiner, St. Lorenzen, Steierm.; Jos. Zuegg, Kuret, Grillo, Tirol; Emil Böhm, Hohenörlitz b. Senftenberg.

## Beinkranke

behandelt und vers. Prospekt umsonst  
Hauptmann, Chemnitz i. S.  
Dresnerstr. 13-I.

MEINEL & HEROLD  
Harmonikafabr., Klingenthal (Sa.) No. 129 M



lief. als Spezialität  
Zugharmonikas.  
2, 3, 4, 6, 8 chörig,  
1, 2, 3reih., in über  
130 Num. faunend  
billig u. doch gut.  
Bandonions,  
Mundharm., Dreh-  
orgeln, Viollinen,  
Zithern, Okarina,  
Garant.: Zurückn.  
u. Geld retour.

Neuester Katalog an Jedermann frei.

## Agenten, Vertreter, Reisende,

(auch weibliche) welche Privatkunden besuchen,  
werden bei hoher Provision an allen Orten  
gesucht zum Vertrieb meiner nach Photo-  
graphien angefertigten

### Photo-Emaile-Schmucksachen,

wie: Broschen, Uhrletten-Anhängeln, Radeln,  
Marschettentüchlein usw. Je. ner lebens. rohe  
Portraits in Kreide, Pastell und Del. Feinste  
künstlerische Ausführung un'er Garantie! Die  
Vertretung in diesen Gegenständen bietet schönen  
und dauernden Erwerb. Anträge an

A. Weinberger, Kunstanstalt  
Wien II., Tabakstraße Nr. 52 B.

Lyra-  
Fahrräder

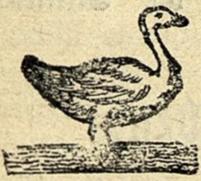
Bestes deutsch. Fabrikat  
Billigste Preise  
3 Jahre Garant. Probesend. sofort  
Zollfrei ab österreichischer  
Versandstation.  
Preis. umsonst. Vertr. gesucht.  
Richard Ladewig  
Prenzlau  
Postfach No 236

Jeder Nervenleidende lese d. Broschüre  
"Ein grosser Fortschritt auf  
d. Gebiete d. Bekämpf-  
ung sämtlicher  
Gemüts-  
und  
leiden", wie Ner-  
vosität, Schwermut,  
Schlaflosigkeit, Angstgefühl,  
Schwindelanfälle, nervöse Kopf-  
schmerzen, Gehirnschw., Epilepsie. Grat. u.  
fco. zu bez. d. Apoth. P. Bässgen i. Dortmund, 188

# Nervenmittel

Erstes einziges christliches Bettfedernversandgeschäft in Deschenitz.

Anerkannt billige und reelle Bezugsquelle für  
**böhmische Bettfedern.**



1 Kilo neue, graue, geschliffene Bettfedern K 2, halbweiße K 2.80, weiße K 4, bessere K 6, Herrschaftsschleiß, schneeweiß K 8, Daunengrau K 6-7, weiß K 10, Brustflaum K 12, Raife flaum K 14, von 5 Kilo an franko.

**Fertige Betten** aus dichtfädigem roten, blauen, gelben oder weißen Nanjing (Inlett) 1 Tuchent 170 cm. lang 118 cm. breit samt 2 Kopfpolster, 80 cm. lang, 58 cm. breit, genügend gefüllt mit neuen grauen dauehaften Bettfedern K 16, Halbdauen K 20, Daunen K 24, Tuchent allein K 12-14 u. 16, Kopfpolster allein K 3-3.50 u. 4, ferner Unterbetten und Kinderbetten I. Preisliste versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von K 10 an franko **Josef Blahut in Deschenitz, 140, Böhmerwald.** Nichtpassendes umgetauscht od. Geld retour. Ausf. Preisliste grat. u. frank.

# Baumwollgarnfärber,

tüchtige, verlässliche Arbeiter, für merzerisierte und nichtmerzerisierte Garne zum sofortigen Antritt gesucht.  
Offerte an **Leopold Mayer, Wien, XXI./4. Ragrau.**

## Die besten Uhren

prämiert mit goldener und silberner Medaille

Liefert die anerkannt sehr leistungsfähige Firma

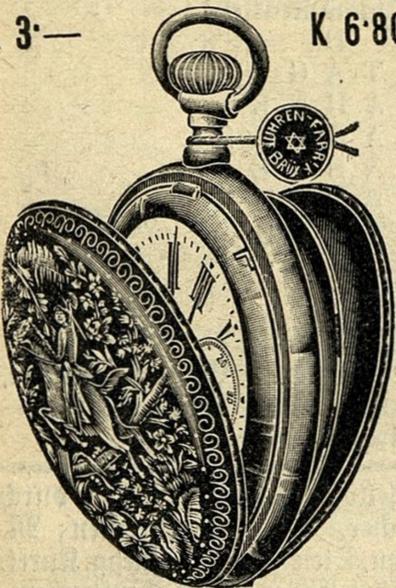
Erste Uhrenfabrik in Brüx

### HANNS KONRAD

f. u. t. Hoflieferant in Brüx Nr. 306 (Böhmen).

K 3-

K 6-80



- |  |         |
|--|---------|
| Nidel-Remontoir-Uhr . . . . .                              | K 3-    |
| System Roskopf-Patent-Uhr . . . . .                        | " 4-    |
| Mit Doppelmantel . . . . .                                 | " 6 80  |
| Schwarz-Stahl-Remontoir-Uhr, offen . . . . .               | " 4-    |
| Schweizer System Roskopf-Patent-Uhr . . . . .              | " 5-    |
| Registrierte Adler-Roskopf-Patent-Uhr . . . . .            | " 7-    |
| Echte Silber-Rem.-Uhr „Gloria“-Werk . . . . .              | " 8.40  |
| Doppelmantel-Metall-Eula-Remontoir-Uhr . . . . .           | " 10.50 |
| Echt Silber Remontoir-Uhr, System Roskopf Patent . . . . . | " 10.50 |
| Mit Doppelmantel . . . . .                                 | " 13.50 |
| Konkurrenz-Wecker . . . . .                                | " 2.90  |
| Doppelglocken-Wecker (2 Glocken) . . . . .                 | " 3.80  |
| Adler Roskopf-Alarm-Wecker, registr. Marke . . . . .       | " 3.80  |
| Turmglöckchenwecker . . . . .                              | " 6.60  |
| Schwarzwälderuhr . . . . .                                 | " 2.80  |
| Rückuhr . . . . .  | " 8.50  |
| Pendeluhr . . . . .  | " 8.50  |

Für jede Uhr wird streng reelle, 3jährige, schriftliche Garantie geleistet.

**Garantieschein:** Nichtgefallendes tausche ich bereitwilligst um oder zahle den Betrag zurück.

Verlangen Sie meinen reichillustrierten Haupt-Katalog mit 300 Abbildungen, welcher Ihnen sofort umsonst und portofrei zugesandt wird.

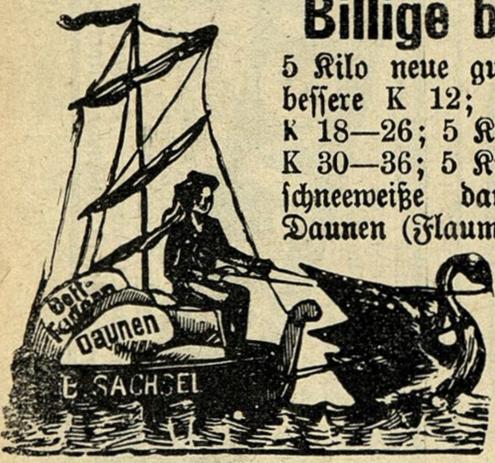
## Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo neue gute geschliffene staubfreie K 9.60; 5 Kilo bessere K 12; 5 Kilo weiße daunenweiche geschliffene K 18-26; 5 Kilo schneeweiße daunenweiche geschliffene K 30-36; 5 Kilo Halbdauen K 12, 14.40, 18; 5 Kilo schneeweiße daunenweiche ungeschliffene K 24-30, Daunen (Flaum) à K 3.60, 4.80, 6, 6.60 per 1/2 Kilo.

Versand franko per Nachnahme.

Umtausch u. Rücknahme gegen Porto- vergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

**Benedikt Sachsel, Lobes 2, Post Pilsen, Böhmen.**



Gesetzlich geschützt! Jede Nachahmung strafbar!

Allein echt ist nur

## Thierry's Balsam

mit der grünen Nonnenschutzmarke. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder 1 grosse Spezialflasche mit Patentverschluss 5 Kronen.

### Thierry's Centifoliensalbe

gegen alle, noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen etc. 2 Tiegel K 3.60 Versendung nur geg. Nachnahme od. Vorausanweisung. Diese beiden Hausmittel sind als die besten allbekannt u. altberühmt.

Bestellungen adressiere man an:

**Apotheker A. Thierry in Pregrada in Rohitsch-Sauerbrunn.**

Depots in den meisten Apotheken. Broschüren mit tausenden Original-Dankschreiben gratis und franko.



Allein echter Balsam aus der Schutzengel-Apothek bei Rohitsch-Sauerbrunn. A. Thierry in Pregrada

## Billige Bettfedern.

Ein Kilo graue, geschliffene K 2.-; halbweiße K 2.80, weiße K 4.-, prima daunenweiche K 6.-, hochprima Schleiß, beste Sorte K 8.-; Daunen: grau K 6.-, weiß K 10.-, Brustflaum K 12.- von 5 Kilo an franko.

### Fertige Betten

aus dichtfädigem, rot, blau, gelb oder weißen Inlet (Nanjing), eine Tuchent, Größe 170x116 cm, samt 2 Kopfpolster, diese 80x58 cm, genügend gefüllt, mit neuen grauen gereinigten, füllkräftigen u. dauerhaften Federn K 16.-, Halbdauen K 20.-, Daunen K 24.-, Tuchent allein K 12.-, K 14.-, K 16.-, Kopfpolster K 3.-, K 3.50, K 4.-, versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von K 10.- an franko.

**Max Berger in Deschenitz Nr. 34, Böhmerwald.** Nichtkonvenientes umgetauscht, oder Geld retour. - Preisliste gratis und franko.

## Das Kaffee-Spezial-Geschäft

Begründ. 1888. **Clem. Haberzettl in Arnau a. E.,** Begründ. 1888.

empfiehlt seine allgemein beliebten Sorten Kaffee:

**Melange Nr. 11, 1 Kg. K 3.50 geröstet**

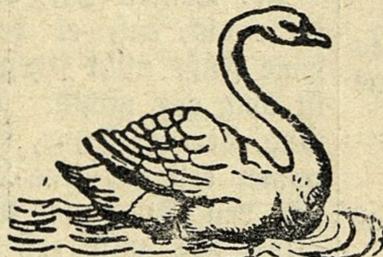
**15, " 4.80**

Bei Postkollé 4 1/2 Kg. netto franko jeder Poststation gegen Nachnahme.

Diese Sorten eignen sich für jeden Kaffeetisch, Hotels und Restaurants. Eine kräftige aromatische Tasse Kaffee kann nur durch fachgemäße Bohnenmischung erzielt werden. In allen anderen feinen gerösteten und rohen Sorten billigste Preisliste. Bekannt streng solide Gebahrung.

Beste böhmische Bezugsquelle!

## Billige Bettfedern!



1 Kilo neue, graue, gute, geschliffene K 2, bessere K 2.40; 1 Kilo weiße, geschliffene K 3.60, feine, flaumige K 5.10; 1 Kilo hochfeine, schneeweiße, geschliffene Herrschaftsfedern K 6.40, 8.-; 1 Kilo Daunen (Flaum) grauer K 6.-, K 7.-; weißer, feiner K 10.-, allerfeinster Brustflaum K 12.-; bei Abnahme von 5 Kilo franko.

### Fertige Betten

genügend gefüllt, in federdichtem roten, blauen, gelben oder weißen Nanjing, 1 Tuchent 170 cm. lang, 116 cm. breit mit schönen, grauen, flaumigen Federn K 10.-; mit sehr feinen K 12.-, 14.-; mit feinsten, grauen Daunen K 16.-. 1 Kopfkissen 80 cm. lang, 58 cm. breit K 2.80, 3.40, 4.-. Versand gegen Nachnahme von K 15.- an franko. Umtausch und Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassendes Geld retour.

**S. Benisch in Deschenitz Nr. 34, Böhmerwald.**

Bitte, bestellen Sie sogleich die besten

## Bettzeuge.

Ein Stück zu 23 Meter, das sind 30 Ellen, kostet nur fl. 6.50-7.50, rotweiß oder blauweiß, gestreift oder kariert. Sende ganz portofrei überall hin. Sie haben keinen Heller Spesen. Sehr schön, wirklich gut und billig nur bei

**R. Gegenbauer, Neulengbach, Niederösterreich.**

Muster versende keine, weil nur ganze Stücke lagernd. Viele tausend Anerkennungsschreiben. Versand nur per Nachnahme.